

reli+ plus

Religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung

03-04|2020



P.b.b. | Verlagsort 8010 Graz | 132039791 M

» Konflikte

Was tun, wenn es kracht und kriselt? Ideen zur Konflikt- und Gewaltprävention.

Seiten 4 bis 7

» Frieden

Wenn Kinder zu Gefühlsexpert*innen werden – ein Trainingsprogramm.

Seiten 8 bis 11

» Streiten

Warum Streiten wichtig ist – biblische Streiterzählungen im Schulalltag.

Seiten 12 bis 15

» Schlichten

Empathie und Respekt als Quellen für ein friedliches Miteinander.

Seiten 16 bis 19

» Widerstand

Aufregendes aus der biblischen Streitkultur.

Seiten 20 bis 24

Meine Kirchenzeitung

Die besten Seiten über Glaube und Kirche in Ihrer Region

wünscht Ihnen
eine erlesene Zeit!

Jetzt 8 Wochen um 8 Euro!



Online bestellen unter
www.meinekirchenzeitung.at

inhalt:

Impressum	2
Editorial	3
„Bevor ´s wirklich kracht – wenn ´s leise kriselt“ Erich Sammer	4
Das tägliche Miteinander Karin Weninger-Stöbl	8
Im Streiten sich selbst finden und wachsen Lisa Glatter-Götz	12
Ein respektvolles Miteinander Herbert Stiegler	16
Biblische Streitkultur Monika Pretenthaler	20
Standbilder im Religionsunterricht Herbert Stiegler	24
Buchrezension/Cartoon/Vorschau	28

Zum Titelbild:

Der polnische Künstler Robert Rumas (Demosutra, 1994/2004, Farbfotografien, in der Ausstellung „Gestures of Infinity“, Kulturm Graz, 2007) dokumentiert mit den zum Himmel erhobenen Händen alle Facetten der conditio humana, von Hingabe im Gebet, über Gewalt zu Sexualität, Glück und Ekstase. Die Hände werden gegen den Himmel gehalten, in verschiedenen Gesten vor einem strahlenden Blau, aber ihr Flehen ist zweischneidig. Von tätiger Nächstenliebe scheinen diese Hände weit entfernt zu sein. Zu sehr sind sie in anderen, nicht zuletzt neurotischen Energien gefangen.



impressum

Eigentümer und Herausgeber: Kompetenzzentrum für Religionspädagogische Schulbuchentwicklung an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule der Diözese Graz-Seckau, Lange Gasse 2, 8010 Graz | Friedrich Rinnhofer, Vizerektor.

Redaktion: Monika Pretenthaler, Karin Weninger-Stöbl, Heinz Finster, Herbert Stiegler, Friedrich Rinnhofer (CR), Andrea Kern (CvD).

Layout und Satz: Peter Kandlbauer.

Druck: www.flyeralarm.at

AboService: Sonntagsblatt für Steiermark, Bischofplatz 2, 8010 Graz. 0316/8041-225, aboservice@reliplus.at

reli+plus ist die religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung der KPH Graz.

reli+plus ist ein Praxisbehef für ReligionspädagogInnen aller Schulstufen und erscheint fünf Mal jährlich. Der Jahresbeitrag beträgt € 12.–

Für AbonnentInnen der Kirchenzeitungen „Sonntagsblatt für Steiermark“, „Sonntag, Kirchenzeitung Katholische Kirche Kärnten“, „Vorarlberger KirchenBlatt, Diözese Feldkirch“, „martinus, Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt“, „Tiroler Sonntag, Kirchenzeitung der Diözese Innsbruck“ ist der Bezug von **reli+plus** gratis. Wenn bis 1. November keine Abbestellung erfolgt, verlängert sich das Abonnement von **reli+plus** jeweils um ein weiteres Jahr.

www.reliplus.at



Quellen

- Seite 1: Foto: Kulturm
- Seite 3: Foto: B. Zitko, Version C, Kulturm
- Seite 3: Doris Bewernitz, aus: Burster, Simone/Hellig, Petra/Herzog, Susanne (Hg.): Was wagen, Der Frauenkalender 2020, Wernau, KW 51.

KONFLIKTE LÖSEN, ABER WIE?

Streit gehört dazu. Schon in der Bibel wird gestritten, vom ersten Buch mit Adam und Eva bis zum letzten Buch in der Offenbarung des Johannes. Monika Pretenthaler schreibt in ihrem Beitrag für die Sekundarstufe 2, dass es 600 Streitgeschichten in der Bibel gibt. In ihrem Beitrag geht sie konkret auf die Königin Waschti, auf das Konfliktverhalten Jesu und auf einen Tipp des Apostels Paulus ein.

Aber nicht nur in der Vergangenheit, auch in der Gegenwart besteht das Leben nicht immer nur aus Zufriedenheit und Harmonie. Wo Menschen miteinander leben, kommt es zu Konflikten und Streit. Auch Schüler*innen kennen diese Situationen: Sie erleben in der Schule, in ihren Familien und im Freundeskreis, wie Konflikte ausgetragen werden. Konstruktive Konfliktbearbeitung hat eine hohe Relevanz für ihr Leben und Konfliktlösungsstrategien gehören zu wichtigen Kompetenzen, die Lehrpersonen ihren Schüler*innen vermitteln sollten.

Nicht umsonst beschäftigt sich diese Nummer von Reli+Plus mit dem „Streiten“. Karin Weninger-Stößl geht der Frage nach, wie Kinder zu Friedensstifter*innen in elementarpädagogi-

schen Einrichtungen werden können und stellt die Giraffe ELLA vor, die mit den Kindern über ihre Gefühlszustände spricht. Für die Volksschule fragt Lisa Glatter-Götz, welchen Beitrag der Religionsunterricht in dieser Frage spielen kann, und greift einige biblische Streitgeschichten für die Behandlung in der Primarstufe auf. Um Peer-Mediator*innen geht es im Beitrag von Herbert Stiegler für die Sekundarstufe 1. Zudem bietet er 10 Gebote für das Verhalten im Internet an, die im Religionsunterricht besprochen werden können.

Der Forschungsbeitrag am Beginn des Heftes stellt Gewaltprävention und Konfliktbearbeitung durch mediative Schulprogramme dar. Das Team von Reli+Plus dankt dem Pädagogen, Mediator und Lehrbeauftragten an der Universität Graz Erich Sammer, dass er das Verfassen des Artikels kurzfristig übernommen hat.

Ich wünsche Ihnen viel Freude und Erfolg bei der Umsetzung der Ideen aus diesem Heft von Reli+Plus.

*Friedrich Rinnhofer
friedrich.rinnhofer@reliplus.at*



Friedrich Rinnhofer
Vize rektor der KPH Graz

FRIEDENSERKLÄRUNG

Ich möchte mit einem weichen Herzen durch die Welt gehen.

Ich möchte es sagen, wenn ich jemanden mag.

Ich will Risiken eingehen, Versicherungen kündigen, auf Garantien verzichten.

Ich will glauben, dass ich in Ordnung bin, auch wenn andere mich blöd finden.

Ich möchte uncool werden, keinen Kloß mehr im Hals haben, mich nicht mehr verstecken.

Ich möchte Nähe zulassen, mich zeigen, freundlicher zu mir sein, sagen, was ich denke und fühle.

Auch auf die Gefahr hin, dass es wehtut.

Weil ich glaube, dass mein Leben dann reicher wird.

Ich möchte mir selbst den Frieden erklären.

Doris Bewernitz



„BEVOR ´S WIRKLICH KRACHT – WENN ´S LEISE KRISELT“

Gewaltprävention und Konfliktbearbeitung durch mediative Schulprogramme. Überlegungen und Bemerkungen zu Gewalt und Aggression in der Schule bzw. zu „Mediationsprogrammen“ in Schulen.

Erich Sammer

Beglückt &
beglückend leben

Gewalt und Aggression in der Schule

Bisweilen wird in der Diskussion um Gewalt in der Schule jeder gesteigerte Ausdruck von Lebensenergie bereits der Kategorie ‚Aggression‘ zugeordnet. Andererseits vermitteln uns die Medien eine Zunahme von Gewalt unter Kindern und Jugendlichen – und das in Quantität und „Qualität“. Soziologische Forschungen lassen dazu eindeutige Schlussfolgerungen nicht zu.

Unwiderrspochen bleiben meist nur zwei Themen:

- Gewalttätiges Handeln eskaliert schneller als früher.
- Es gibt zunehmend einen stärkeren Fokus in der Wahrnehmungsbereitschaft in Themenbereichen von Aggression und Gewalt.

Warum zeigen Kinder und Jugendliche überhaupt aggressive und gewalttätige Verhaltensweisen? Nach Rainer Winkel (vgl. Winkel, 1996) liegen der Aggression von Kindern und Jugendlichen unterschiedliche Sinnperspektiven zugrunde:

- Explorative Aggression:
Erforschung von Territorien, Austestung von Grenzen. Aggression als spielerischer Kampf mit dem Ziel, Stärke, Freude am Siegen u. a. m. auszuprobieren. Aus Spaß wird jedoch häufig Ernst, mitunter blutiger Ernst.

■ Spielerische Aggression:

Ausprobieren von körperlicher Stärke, Lust am Kräftemessen, Ringen und Rangeln. Aggression ist häufig ein bloßes Auskundschaften mit dem Ziel, Freiräume und Grenzen zu erforschen, eigene und fremde Terrains abzustecken u. a. m. Bei aller Berechtigung solcher Revierversicherungen droht hier ein schieres Machtstreben in Form von „Raubzügen“ – übrigens nicht nur in Klassengruppen, sondern auch zwischen ganzen Völkern und Nationen.

■ Kontaktierende Aggression:

Interesse am anderen, Bedürfnis nach Zuwendung wird in Form von Aggression zum Ausdruck gebracht. Aggression kann eine entstellte Liebessehnsucht bedeuten mit dem Ziel, Aufmerksamkeit, Zuwendung, Liebe usw. zu gewinnen. Hier liegt die Gefahr einer „negativen“ Zuwendung auf der Hand, das heißt, der junge Mensch will lieber bestraft als ignoriert werden.

■ Defensive Aggression:

Man fühlt sich bedroht und setzt sich zur Wehr, um unverletzt zu bleiben. Aggression als Abwehr einer Bedrohung mit dem Ziel, Angst zu beseitigen, Verletzungen zu vermeiden o. Ä. Unter diesem Horizont droht die Gefahr, eine legitime Abwehr von Gefahren bis zur Vernichtung des (vermeintlichen) Gegners zu steigern.



Robert Rumas, Demosutra, 1994/2004, Farbfotografien, in der Ausstellung „Gestures of Infinity“, Kultum Graz, 2007.

kultum.at

■ Destruktive Aggression:

Aus Gründen der Spannungsabfuhr, aus Langeweile oder als Folge früher erlittener seelischer Frustrationen und Verletzungen werden Mitmenschen gekränkt, verletzt und fertiggemacht.

Aggression entsteht dabei als Reaktion aufgrund von Frustration(en) und verfolgt dann das Ziel, einen Ausgleich für eine Niederlage, eine Demütigung usw. herbeizuführen, wobei die Gefahr einer bloßen Ersatzbefriedigung besteht.

Ein Teil dieser Sinnperspektiven kann sowohl in positiven, als auch in negativen Darstellungsweisen gelebt werden. Um den negativen Auswirkungen von Aggression und Gewalt zu begegnen, werden zunehmend (auch schulische) Präventionsprogramme angeboten und umgesetzt.

Arten von Konflikt- bzw. Gewaltprävention

■ Primärpräventive Maßnahmen

Diese Vorgehensweisen setzen Maßnahmen vor dem Auftreten von Konflikten bzw. Gewalt an und wenden sich an die Gesamtgruppe, um stark eskalationsbereite und gewalttätige Einstellungen und Verhaltensweisen erst gar nicht entstehen zu lassen. Für die Schule sind das Maßnahmen, die der Verbesserung der Unterrichtsqualität, des Klassen- und Schulklimas, der Sensibilisierung für ein wertschätzendes Miteinander und einer sozialverträglichen Kommunikation dienen.

■ Sekundärpräventive Maßnahmen

Sie richten sich an bereits identifizierte Risikogruppen, die konflikt- bzw. gewaltbereites Verhalten zeigen. Die Maßnahmen werden sowohl aktuell als auch fortwährend bei Gewalttendenzen angewandt, um einem weiteren eskalierenden Verlauf entgegenzuwirken und weitere Risiken zu minimieren.

Die Sekundärprävention in der Schule zielt auf Einstellungs- und Verhaltensänderungen auffälliger Personen ab, sie soll mit allgemeinen wie auch personal-konkreten Maßnahmen das aggressive und gewaltbereite Verhalten vermindern und prosoziale Verhaltensweisen fördern.

■ Tertiärpräventive Maßnahmen

Diese Maßnahmen fokussieren darauf, bei deutlich aggressiven und gewaltbereiten Personen eine weitere Zunahme solcher Verhaltensweisen zu verhindern und deren negative Konsequenzen zu minimieren.

Ausgehend von der Annahme, dass bei dieser Zielgruppe das gewalttätige Verhalten nicht mehr gänzlich abgebaut werden kann, wird zumindest eine Stabilisierung von Verhaltensweisen angestrebt, um einer weiteren Verhärtung und Eskalation von Gewalt vorzubeugen (vgl. Kessler/Strohmeier, 2009).



Robert Rumas, Demosutra, 1994/2004, Farbfotografien, in der Ausstellung „Gestures of Infinity“, Kultum Graz, 2007. kultum.at

Über die Notwendigkeit wertschätzender Konfliktbearbeitungsstrategien an Schulen

Ein Unternehmen, das immer effizienter und schneller arbeitet, aber nicht die Richtung ändern kann, ist wie ein Auto, das Gas geben, aber nicht lenken kann. Auf kurze Sicht kommt es hervorragend voran, in welche Richtung auch immer. Aber auf lange Sicht ist es einfach nur ein weiteres Wrack am Straßenrand (vgl. DeMarco, 2001).

Mediative Formen der Konfliktlösung verlassen in vielen Aspekten die in unserer Kultur und auch Schulkultur tradierten Formen des Umgangs mit Konflikten und Problemen. Mediation in der Schule macht es auch nötig, vorgegebene Strukturen des Schullebens und festgefahrene Vermittlungsverfahren für Wissen und Erfahrungen zu verlassen und neue Wege zu gehen.

„Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann“ (Picabia, 2011). Die „Philosophie des runden Kopfes“ sollte in die unterschiedlichsten Bereiche führen, die an Schulen mediative und konfliktlösende Strategien fördern.

Peer-Mediation in der Schule – beziehungsbereit und konfliktfähig selbst Probleme lösen

Zu den vordringlichsten Bildungs- und Erziehungsaufgaben einer Schule gehört nach wie vor die Vorbereitung der Kinder und Jugendlichen auf deren nachschulischen Lebenswelten. Teamfähigkeiten, Umgang mit Kritik, Eigenverantwortlichkeit, Beziehungsfähigkeit, Selbstorganisationsfähigkeit u. ä. sind neben zu erwerbendem Wissen und Fertigkeiten notwendige Qualifikationen im Forderungskatalog von Gesellschaft und Wirtschaft.

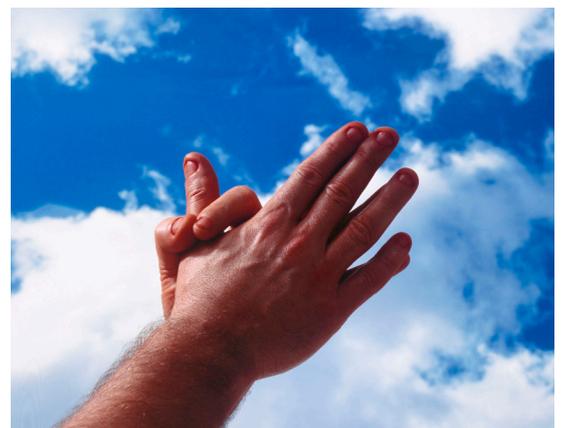
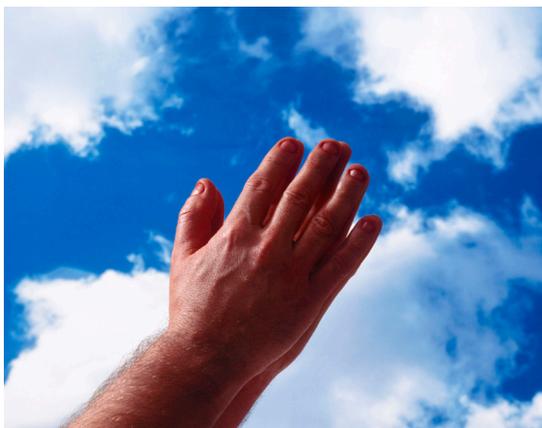
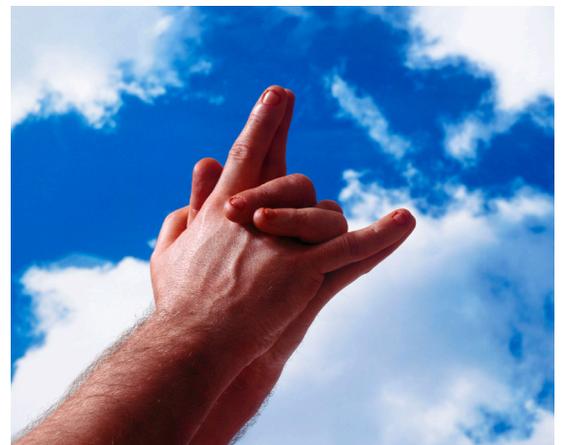
Die Mitverantwortung, solche Prozesse in Gang zu bringen und soziale und gesellschaftliche Rahmenbedingungen so zu verändern, dass Schüler*innen Möglichkeiten von Persönlichkeitsentwicklung in den angesprochenen Bereichen erfahren, erlernen und erleben und befähigt werden, ihre ganz persönliche Wertorientierung selbstständig zu entwickeln und nicht nur themenvorgegebene soziale und ideelle Normen kritiklos zu übernehmen, liegt bei allen am Lebensbereich Schule Beteiligten.

Mediationsprogramme in Schulen sind Versuche in diese Richtung.

Zielsetzung der Ausbildungsprogramme ist es, Schüler*innen vermehrt, durch Expert*innen geführt, die Möglichkeit zu geben, ihr persönliches Wachstum und Potenzial in sehr subjektiven, stark beziehungsfördernden Bereichen eigenverantwortlich und freiwillig mit zu entwickeln.

„Benefits“ von Mediationsprogrammen in der Schule

- Mediationsprogramme erziehen zu hohen Werten und Einstellungen wie Empathie, Toleranz, Respekt für andere ... Sie steigern die emotionale Kompetenz (wie den Umgang mit Frustration, Angst, Wut, aber auch Freude, Zuneigung ...) und kommunikative Fertigkeiten (wie aktives Zuhören, klare Informationssteuerung, Einnahme einer neutralen Position ...) und fördern das kreative bzw. kritische Denken (durch Analysieren, Hypothesen aufstellen, Konzepte überprüfen ...).
- Die Ausbildung zu Peer-Mediator*innen unterstützt das persönliche Wachstum von Schüler*innen und gibt ihnen die Chance, sich unter kompetenter Anleitung an die Grenzen ihrer Erfahrungs- und Wertewelten heranzutasten.
- Mediationsprogramme helfen Schüler*innen, ein gesundes Selbstwertgefühl aufzubauen und zu erkennen, zu welchen Leistungen sie bei konsequenter Arbeit (Vorbereitung, Nachbereitung, Fortbildung, Dokumentation und Präsentation) eigenständig fähig sind.
- Mediationsprogramme beteiligen Schüler*innen durch das Vorstellen und Präsentieren ihrer Arbeit, durch Publikationen und Teilnahmen an Wettbewerben in maßgeblicher Weise an der Darstellung „ihrer“ Schule in der Öffentlichkeit und zeigen sie als aktive Mitarbeiter*innen an einem modernen Schulprofil.



Robert Rumas, Demosutra, 1994/2004, Farbfotografien, in der Ausstellung „Gestures of Infinity“, Kultum Graz, 2007.

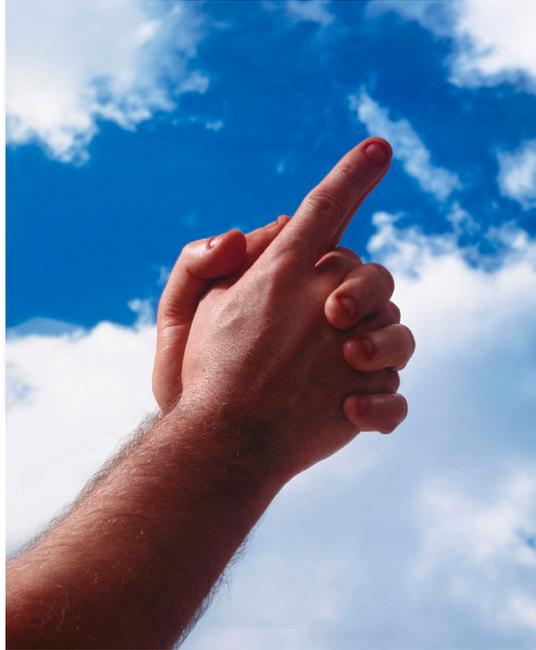
kultum.at

Unterstützend auf dem Weg von der Utopie zur Umsetzung sind:

- die Unterstützung durch die Schulleitung und den Schulgemeinschaftsausschuss,
- rechtzeitige und klare Information über geplante Implementierungsmaßnahmen,
- der Informationsfluss zu allen Schulpartnern,
- über den ‚Normalunterricht‘ hinausreichende attraktive Angebote für Schüler*innen,
- gut ausgebildete ‚Ausbildner*innen‘.

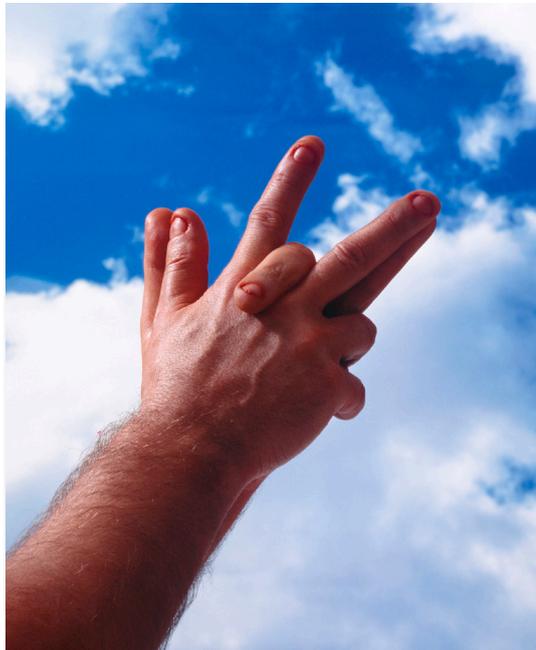
Aus heutiger Sicht erleben manche in Bereichen der Schulmediation engagierte Menschen Entwicklungsideen als weit von der Realität entfernte Visionen und Utopien. Aber wo die utopischen Oasen austrocknen, breitet sich eine Wüste von Banalität und Ratlosigkeit aus (Habermas, zitiert in Römpp, 2015).

Und nochmals, „unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann“. ◉



Quellen und Literaturtipps

- DeMarco, Tom: Spielräume. Projektmanagement jenseits von Burn-out, Stress und Effizienzwahn, München: Hanser 2001.
- Grasmann, Dörte/Legenbauer, Tanja/Holtmann, Martin: Wütend, traurig und gereizt. Informationen zur Emotionsregulation für Betroffene, Eltern, Lehrer und Erzieher, Göttingen: Hogrefe 2018.
- Kessler, Doris/Strohmeier, Dagmar: Gewaltprävention an Schulen, Wien: AMEDIA 2009.
- Picabia, Francis: Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann, Hamburg: Kleine Bücherei Nautilus 2011.
- Römpp, Georg: Habermas leicht gemacht: Eine Einführung in sein Denken, Stuttgart: UTB 2015.
- Streit, Philip: Coolness, Scham und Wut bei Jugendlichen. Mit Emotionen konstruktiv und positiv umgehen, Berlin: Springer 2019.
- Werner, Stefan: Trainingshandbuch Konfliktmanagement. Konflikte in Schule und sozialer Arbeit angemessen lösen, Weinheim: Beltz 2017.
- Winkel, Rainer: Der gestörte Unterricht. Diagnostische und therapeutische Möglichkeiten, Bochum: Ferdinand Kamp 1996.
- Wolf, Cornelia: Der Klassenrat. Konflikte demokratisch lösen, Heidelberg: Carl-Auer 2016.



Robert Rumas, Demosutra, 1994/2004, Farbfotografien, in der Ausstellung „Gestures of Infinity“, Kultum Graz, 2007. kultum.at



Mag. Erich Sammer

ist Mediator, Pädagoge am PG/WIKU Sacré Coeur Graz, Lehrbeauftragter an der Uni Graz und mehreren Pädagogischen Hochschulen.



DAS TÄGLICHE MITEINANDER!

Miteinander leben – miteinander spielen – miteinander streiten in all seinen Facetten in elementarpädagogischen Einrichtungen. In den Blick genommen werden der Streit als Bestandteil des Alltags, eine biblische Streitgeschichte und das Projekt ELLA, welches die emotionalen und sozialen Kompetenzen fördert und Kinder zu Gefühlsexpert*innen ausbildet.

Karin
Weninger-Stößl

miteinander –
streiten – leben

Streit, Auseinandersetzung, Gerangel gehören zum alltäglichen Miteinander in und außerhalb elementarpädagogischer Einrichtungen. Kinder geraten in ihrer Lebenswelt immer wieder in unterschiedliche Konfliktsituationen. Diese stellen eine entwicklungspsychologische Notwendigkeit dar, um Kompetenzen wie Empathie, Kooperation, Kommunikation ... und somit soziale Kompetenz zu erwerben (vgl. Kindergarten heute, 4-2011, 8-9). Alina ist verzweifelt, weil das Kleid ihrer Puppe fehlt; Paul und Simon streiten, weil der Turm ihrer Ritterburg schon wieder umfällt. Diese oder ähnliche Situationen beschreiben die kindliche Erfahrungswelt. Wie Kinder in solchen Situationen unterstützt werden können und inwiefern biblische Erzählungen dabei helfen, Strategien für ein friedliches Zusammenleben zu entwickeln, davon wollen die folgenden Ausführungen berichten.

Haben biblische Streiterzählungen im Alltag unserer Kinder Platz?

Ja, denn diese können zur Besonderheit für Kinder werden, weil sie Raum für kindliche Phantasie schaffen. Im Miteinander werden Kinder mit Bildern, Geräuschen etc. ... überflutet. Gerade deswegen kann es bedeutsam sein, sich von biblischen Geschichten berühren zu lassen. Denn während des Erzählens erleben Kinder Gefühle wie Freude, Angst, Ärger, Zorn ..., die sie aus ihrer Lebenswelt kennen, hautnah. Durch das Hören von all diesen Erfahrungen und den Umgang mit diesen können Kinder eine Sprache für die eigenen und fremden Gefühle, Gedanken und Sehnsüchte finden und in unterschiedliche Lebenswelten eintauchen.

In der Bibel bilden sich viele Streiterzählungen ab, die in elementarpädagogischen Einrichtungen thematisiert werden können. Zum Beispiel kann die Erzählung von David gegen Goliath (1 Sam 17,12–54) Kindern aufzeigen, dass es immer wieder Situationen gibt, in denen Menschen auf Gewalt zurückgreifen, um Konflikte zu lösen oder Ziele zu erreichen. Dabei geht es nicht nur um körperliche Gewalt, sondern auch Wörter, Gesten ... können andere Menschen verletzen. Umso wichtiger ist das Aufzeigen von gewaltfreien Konfliktlösungsstrategien. Aber gerade die Geschichte von einem unerwarteten Sieg des Kleinen gegen einen übermächtigen Gegner fasziniert und kann eine essenzielle Erfahrung spürbar machen. Diese Erzählung kann für manche Kinder eine

Korrelation zur eigenen Lebensbiografie bieten. Wenn der Mut gegen die Stärkeren fehlt, muss Vertrauen in die eigenen emotionalen und sozialen Kompetenzen gefördert werden. Denn durch Gottes Hilfe und das Selbstvertrauen in die eigene Person gewinnt David den Kampf gegen den Riesen Goliath, der sich ganz auf seine Kraft und Stärke verlässt. Diese alttestamentliche Schriftstelle zeigt, welche heroischen Siege durch Gottvertrauen gewonnen werden können (vgl. Schädle 2019, 40). Das Vertrauen in die eigene Person und auf Gott kann Kindern aufzeigen, dass nicht alles so bleiben muss, wie es ist. Ich kann anders werden, die anderen können anders werden, oder die Situation kann sich verändern. Diese biblische Erzählung schafft es, Kinder für die Zwischentöne des Lebens aufmerksam zu machen. Woraus schöpfe ich Mut und Stärke, was macht mir Hoffnung, auch wenn manchmal „Riesen“ im Leben auftauchen, z. B. Streit mit Freunden*innen ... Kinder können Gott als Kraftquelle erfahren und somit Vertrauen ins Leben finden und erfahren, dass Probleme auch gewaltfrei gelöst werden können (vgl. Biesinger 2000, 19).

Streiten lernen und Frieden schließen!

Dieses Themenspektrum findet sich in der Kinderliteratur immer wieder, so auch im Buch „So war das! Nein, so! Nein, so!“ von Kathrin Schärer. Eine typische Streitsituation zwischen drei Freunden im Spiel des Alltags wird aufgezeigt, welche sich in elementarpädagogischen Einrichtungen ebenfalls zeigen könnte. In Spielsituationen kann es ganz schnell zum Streit kommen. „Der hat ...“ oder „Nein, der, die hat ...“. Das Buch schildert den Streit zwischen drei Freunden: Die Bilderbuchprotagonisten Dachs und Bär bauen gemeinsam einen Turm, doch plötzlich kommt der Fuchs vorbei, und der Turm fällt um. Der Streit beginnt. Jeder der drei Freunde schildert seine Sicht der Dinge und hält an seinem Standpunkt fest und beschuldigt den anderen. Erst als das Eichhörnchen als außenstehender Beobachter eingreift, wird eine neutrale Sichtweise geliefert.

Das Eichhörnchen tritt als Friedensstifter auf und zeigt, wie friedlich miteinander gespielt werden kann. In manchen Situationen können Streitfälle nicht gelöst, aber Frieden kann dennoch geschlossen werden.

Der Umgang mit Streitsituationen muss tagtäglich eingeübt werden. Wichtig dabei ist, dass der Streit verbal thematisiert wird, um Gefühle und

Gedanken einander mitzuteilen und zuzuhören. Durch einen Perspektivenwechsel können moralische Prinzipien ermittelt und Streitregeln eingeführt werden, um richtig streiten zu können. Kindergarten und Krippe bieten dafür einen geschützten Rahmen, um die sozial-emotionalen Kompetenzen der Kinder entwicklungsadäquat zu fördern und zu stärken.

Miteinander in Frieden leben

Wie kann – miteinander in Frieden leben – funktionieren? In unserer heutigen pluralistischen Gesellschaft ist es wichtig, den Kindern einen wertvollen Erfahrungsraum für ein lebendiges, friedvolles Zusammenleben zu bieten. Das neu herausgegebene Leitbild für die elementarpädagogischen Einrichtungen der Diözese Graz-Seckau unterstreicht diese Wichtigkeit im Leitmotiv „Miteinander leben“ (vgl. Leitbild der elementarpädagogischen Einrichtungen der Diözese Graz-Seckau, 2019, 42).

Elementare Bildungseinrichtungen bieten Kindern die Chance, vielfältige Beziehungen aufzubauen und zu leben, wobei dies mitunter herausfordernd sein kann. Alltags- und Spielsituationen geben die Möglichkeit, Regeln für das soziale Miteinander anzubahnen und auszuhandeln, um Konflikte im Dialog zu lösen. Denn um ein friedvolles Miteinander in Gegenwart und Zukunft zu sichern, ist ein respektvoller und solidarischer Umgang bedeutsam (vgl. Religionspädagogischer BildungsRahmenPlan, 2010, 11).

Alltagssituationen wie z. B. ein umgestoßener Bauturm oder das „Nicht-Mitspielen-Dürfen“, können zu Konflikten führen. Um Eskalationen vorzubeugen, ist es wichtig, Kinder im Vorhinein mit Strategien auszustatten, um gewaltlose Lösungswege in Auseinandersetzungen anwenden zu können. Frieden als zentraler Wert in unserer Gesellschaft leistet einen wichtigen Beitrag zur interreligiösen Bildung in den elementarpädagogischen Einrichtungen (vgl. Kindergarten heute, 6/7_2019, 40).

Schritte zum friedlichen Miteinander

Wie können Kinder zu Friedensstifter*innen in elementarpädagogischen Einrichtungen werden? Die Autorinnen Monika Rosenbaum und Barbara Schlüter zeigen in ihrem Buch „Kindern den Frieden erklären“ Schritte zum friedlichen Miteinander auf, indem sie die Gedanken des Philosophen Immanuel Kant „Über den ewigen Frieden“ aufgreifen und für Kinder neu definieren. Gemeinsam mit Kindern können Regeln für das Miteinander entstehen:

- Es gibt keine Bestimmer*innen über andere.
- Die Kinder in der Gruppe sind gleichberechtigt und haben alle die Möglichkeit, ihre Sicht/Meinung zu benennen, um den Konflikt gemeinsam zu lösen.
- Der/die Friedensstifter*in kann sich einbringen, um Lösungswege zu finden (vgl. Kindergarten heute, 6/7_2019, 40).



Streit unter Freunden.

Foto: istock

Wichtig ist es, die Regeln als Ausdruck eines partizipativen Beziehungs- und Kommunikationsprozesses im Dialog zu definieren. Das individuelle Einbringen von persönlichen Lernerfahrungen und individuellen Bewältigungsstrategien gibt die Chance, sich besser mit den Regeln identifizieren zu können.

Warum braucht es Friedensstifter*innen?

Kinder sollen lernen, mit ihrer Wut und ihren Enttäuschungen, die bei Konfliktsituationen auftreten können, umzugehen und es schaffen, in Streitsituationen durch Eigeninitiative Lösungswege zu entwickeln. Denn, Konfliktsituationen können häufig mit Hilfe von Friedensstifter*innen einfach gelöst werden. So können größere Auseinandersetzungen oft vermieden werden. Authentisch gelebte Interreligiosität leistet einen wichtigen Beitrag, um Respekt, Toleranz und somit eine wertschätzende demokratische Haltung in die Welt zu tragen (vgl. Kindergarten heute, 1_2019, 37).

Wesentlich dabei ist es, Kindern zu vermitteln: Jede*r ist wichtig und wertvoll so, wie er/sie ist. Wir gehen achtsam miteinander um. Ich kenne mich aus mit Gefühlen und darf diese auch mitteilen. Ich helfe anderen, kann Probleme lösen und kenne unsere Regeln und halte mich daran. Mit den Worten von Papst Franziskus (8. September 2016) möchte ich diesen Artikel abschließen, der aufruft „Friedensstifter in den kleinen Dingen des Alltags zu sein“. ◉



Im Fokus:

Bildungsbereiche, welche mit den vorgestellten Impulsen gefördert werden:

- Emotionale und soziale Kompetenz
- Toleranz, Gewaltfreiheit, gegenseitige Wertschätzung, Zusammengehörigkeitsgefühl
- Umgang mit Ärger und Wut
- Prosoziales Verhalten (u. a. anderen helfen oder andere loben können)
- Kooperative Kompetenzen (Anerkennung sozialer Regeln)



Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder genannt.

Mt 5,9

EINE GIRAFFE KOMMT IN DEN KINDERGARTEN!

ELLA – ein Training zur Förderung der emotionalen und sozialen Kompetenzen. Für Emotionen bewusst Raum schaffen, um deren Vielfalt zu (er)leben und diese entsprechend bewältigen zu lernen: Diese wichtige Entwicklungsaufgabe fördert ELLA und bildet Kinder zu Gefühlsexperten*innen aus.

Elfriede Amtmann
Verena Kerbl

Zahlreiche Studien mit Erwachsenen weisen nach, dass sich emotional kompetentes Verhalten positiv auf die persönlichen Beziehungen, das Berufsleben, die Gesundheit und die Lebenszufriedenheit auswirken (Petermann & Wiedebusch, 2008, S. 13). Studien mit Kindern zeigen, dass hohe emotionale Kompetenz mit einer positiven sozialen und schulischen Entwicklung einhergeht. Im späteren Berufsleben sind emotionale, soziale und kommunikative Kompetenzen, die sogenannten „Soft Skills“, wichtig. Sie sind Voraussetzung für eine gelingende Alltags- und Lebensbewältigung. Die Basis dafür wird im Vorschulalter gelegt, und daher verdient dieser Bereich erhöhte Aufmerksamkeit in der Elementarpädagogik.

Was versteht man unter emotionaler und sozialer Kompetenz?

Nach Petermann & Wiedebusch (2008, S. 13) gehören „vor allem die Fähigkeiten, sich seiner eigenen Gefühle bewusst zu sein, Gefühle mimisch oder sprachlich zum Ausdruck zu bringen und eigenständig zu regulieren sowie die Emotionen anderer Personen zu erkennen und zu verstehen“ zur emotionalen Kompetenz. Emotionale Kompetenz wird als erlernte Fähigkeit betrachtet (Friedlmeier, 1999, S. 218), daher spielen Eltern und andere familiäre Bezugspersonen sowie Elementarpädagoginnen und Elementarpädagogen als Vorbilder eine wichtige Rolle. Die soziale Kompetenz ist eng mit der emotionalen Kompetenz verbunden, denn „der Umgang mit den eigenen Gefühlen und den Gefühlen anderer bildet die Grundlage für die Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen“ (Pfeffer, 2012, S. 12).

Wie entwickeln sich emotionale und soziale Kompetenz?

Die Entwicklung der emotionalen und sozialen Kompetenzen ist ein lebenslanger Prozess und beginnt bereits vorgeburtlich. Säuglinge können bereits Emotionen ausdrücken und erweitern diese Fähigkeiten im Verlauf der Entwicklung. Wesentliche Faktoren im Entwicklungsprozess sind Übung, vielfältige Erfahrungen und das Vorhandensein von Interaktionspartnern, wobei die Eltern und familiäre Bezugspersonen die Hauptrolle spielen.

Wie können emotionale und soziale Kompetenzen in elementarpädagogischen Einrichtungen gefördert werden?

ELLA ist ein Training, welches für Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren entwickelt wurde, um sie in der Entwicklung ihrer emotionalen und sozialen Kompetenz zu unterstützen und zu fördern. Eingebettet in den Kindergartenalltag kommt die Handpuppe

ELLA regelmäßig in die Gruppe, um mit den Kindern über ihre Gefühle zu sprechen. Auf spielerische Weise zeigt die Giraffe ELLA den Kindern, wie sie eigene Gefühlszustände und die der anderen wahrnehmen und auch benennen können. Mittels unterschiedlicher Spielangebote werden die Kinder mit den sogenannten Basisemotionen vertraut. So fördert beispielsweise ein Raketenstart zu den „Gefühlsplaneten“ oder eine Reise ins „Gefühlsland“ das Emotionsverständnis und den Gefühlsausdruck der Kinder.

Ein weiteres Ziel des Projektes liegt darin, die Kinder im Regulieren ihrer Emotionen zu unterstützen. Vor allem der Umgang mit negativen Gefühlen wie Wut, Angst oder Trauer stellt oft eine Herausforderung in der Bewältigung dar. Gemeinsam mit ELLA werden Strategien erarbeitet, die es den Kindern ermöglichen, ihre Gefühle selbst steuern zu können.

Neben der eigenen Befindlichkeit zielt das Projekt auch stark darauf ab, sein Umfeld und seine Mitmenschen zu (be)achten. Mittels Rollenspielen üben die Kinder, Konflikte zu lösen. Sie lernen nicht nur ihre Sichtweise des Problems darzustellen, sondern auch die Sichtweise des Anderen in die Konfliktlösung mit einzubeziehen.

Als Höhepunkt findet am Ende des Trainings ein ELLA-Fest statt, in dessen Rahmen die Kinder von ELLA zu Gefühlsexperten ausgezeichnet werden. Die Praxis zeigt, dass die Kinder mit Begeisterung die Möglichkeit nützen, um über ihre Gefühle zu sprechen. Sie öffnen sich ELLA gegenüber und erfahren somit, dass Gefühle einen Platz im Alltag haben dürfen.



Die Pädagogin führt die Handpuppe Ella.

Foto: KPH Graz.

Welche Elemente machen das Training aus?

ELLA ist ein primärpräventives, pädagogisches Angebot, welches eine ganzheitliche Förderung im Kindergartenalltag ermöglicht. Es werden neben den emotionalen und sozialen Fähigkeiten auch die sprachlichen, motorischen und kognitiven Kompetenzen trainiert. ELLA greift vielfältige Methoden auf und berücksichtigt den Entwicklungsstand der Kinder. Der Einsatz von Liedern, bewegungsorientierten Spielen, Gesprächsrunden und Rollenspielen ermöglicht es auch jüngeren Kindern, Kindern mit Entwicklungsverzögerungen, Kindern mit einer anderen Familiensprache oder geringen Deutschkenntnissen, am Projekt teilzunehmen, Zugang zum Thema zu bekommen und Entwicklungsimpulse zu nutzen.

ELLA im Kindergartenalltag

Neben dem regelmäßigen Anbieten der Inhalte durch das Training ist es wichtig, die Themen in den Kindergartenalltag einzubinden und damit Übungs- und Vertiefungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Giraffe ELLA soll jederzeit präsent und für die Kinder verfügbar sein. Ein fixer Platz in der Gruppe, eine ELLA-Ecke, die gemeinsam mit den Kindern eingerichtet wird, kann täglich von den Kindern genutzt werden, um mit der Thematik vertraut zu werden. Ein Handspiegel bzw. ein Wandspiegel eignet sich gut, um die eigenen Ausdrucksformen ungestört erkunden und ausprobieren zu können. Bilderbücher zum Thema Gefühle liegen zum Betrachten und Vorlesen bereit. Auch Bildkarten mit unterschiedlichen Emotionen laden zu gemeinsamen Gesprächen ein.

Welche Rolle spielt die Pädagogin beim Training?

Von Geburt an werden wir mit Emotionen konfrontiert. Zunächst sind es die engsten Bezugspersonen, das familiäre Umfeld, welches die emotionale und soziale Entwicklung des Kindes prägt. Durch den Eintritt in eine Bildungsinstitution ist dann allerdings die Rolle der Pädagogin, des Pädagogen eine entscheidende. Ihr/sein Umgang mit Emotionen wird zum Vorbild für die jungen Heranwachsenden. Somit ist es wichtig, sich des eigenen Umgangs mit Gefühlen bewusst



Gefühlsexpertin ELLA.

Foto: KPH Graz.

zu sein und sich mit Fragen wie: „Haben Gefühle Platz in meinem Alltag? Wie gehe ich mit meinen Gefühlen um? Spreche ich über Gefühle? Frage ich bewusst bei anderen nach, wie sie sich fühlen?“ zu beschäftigen.

Erkennen, wo noch Entwicklungsbedarf besteht

ELLA von hinten nach vorne gelesen bedeutet ALLE. Ein wesentliches Anliegen dieses Trainings besteht darin, alle Kinder zu erreichen und Entwicklungsschritte zu ermöglichen. Dies braucht ein geschultes Auge der pädagogischen Fachkraft. Die Auseinandersetzung mit der Theorie zur Entwicklung emotionaler und sozialer Kompetenzen und der Einsatz von Beobachtungsbögen und Screenings ermöglicht der Pädagogin, dem Pädagogen, den Entwicklungsstand des Kindes strukturiert einzuschätzen und entsprechende Trainingsschwerpunkte und Vertiefungsmöglichkeiten zu setzen.

Ausblick

Eine Fortbildungsveranstaltung zum Training ELLA-Kindergarten wird wieder im Studienjahr 2020/21 an der KPH Graz angeboten werden. ○



Quellen und Literaturtipps

- Amtmann, E., Kerbl, V. (2019): ELLA ein Training zur Förderung der emotionalen und sozialen Kompetenz. Graz: Leykam Verlag.
- Bäck Gabriele/Bayer-Chisté Natalie/Hajszan Michaela: Tagein – Tagaus. Kindergartenalltag macht Kinder kompetent, Band 1 der Praxisreihe des Charlotte-Bühler-Instituts, Wien: Öbv&Hpt 2002.
- Biesinger, Albert: Kinder nicht um Gott betrügen. Anstiftungen für Mütter und Väter, Freiburg: Herder 2000.
- Charlotte Bühler Institut (Hg.): Bundesübergreifender Bildungsrahmenplan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich, Wien: BMUKK 2009.
- Frick, Eva et. al. (Hg.): Religionspädagogischer BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich, Linz: Unsere Kinder 2010.
- Friedlmeier, W. (1999): Emotionsregulation in der Kindheit. In M. Holodynski & W. Friedlmeier (Hrsg.): Emotionale Entwicklung (S. 197–218). Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.
- Halberstadt, A. G., Denham, S. A. & Dunsmore, J. C. (2001). Affective Social Competence. Social Development, 10, 1, 2001, 79–119.
- Petermann, F. & Wiedebusch, S. (2008). Emotionale Kompetenz bei Kindern (2. Auflage). Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Pfeffer, S. (2012). Sozial-emotionale Entwicklung fördern. Freiburg: Verlag Herder.
- Rosenbaum, Monika/Schlüter, Barbara: Kindern den Frieden erklären. Krieg und Frieden als Thema in Kindergarten und Grundschule, Aachen: Ökotoxia 2005.
- Schädle, Georg: Grundschulwissen in Katholischer Religion1, Donauwörth: Auer 2013.
- Schärer, Kathrin: So war das! Nein so! Nein so!, Zürich: Atlantis 2007.
- Schlösser, Elke: Gewaltlosigkeit. Alle Menschen brauchen Frieden, in: Kindergarten heute 49 Jg./ 6/7_2019 40-41.
- Schlösser, Elke: Werte die verbinden, in: Kindergarten heute 49 Jg./ 1_2019 36-37.

IM STREITEN SICH SELBST FINDEN UND WACHSEN

Warum ist es wichtig, Konfliktsituationen der 6- bis 10-jährigen eine angemessene Bedeutung beizumessen? Welche Situationen führen bei Kindern zu Streit? Welche Rolle kann dabei der Religionsunterricht spielen? Und wie kann dieser dabei möglichst nahe an die kindliche Lebenswelt heranrücken?

Lisa Glatter-Götz

Wir leben in Beziehungen

Für die Arbeitswelt „Schule“ der Schüler*innen in der Primarstufe ist wohl nur wenig so bedeutsam wie das Bilden von Beziehungen: sowohl mit ihren Lehrer*innen, vor allem aber mit ihren Mitschüler*innen. Dass eine jede Beziehung auch mit Streitsituationen einhergeht, ist jedem und jeder aus dem eigenen Leben bekannt.



Alltagsstreit.

Foto: Lisa Glatter-Götz

Eine jede solcher Beziehungen und die damit möglicherweise unumgänglichen Konflikte erzählen aber auch immer eine kleine Lebensgeschichte über die eigene Person als Individuum. Klar wird dabei, dass wir immer schon in zwischenmenschlichen Gemeinschaften leben, harmonische und disharmonische Situationen prägen unser Leben. Besonders gut lässt sich dies bereits beim allseits bekannten jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber und seiner Idee des „Grundwortes Ich-Du“ nachlesen. So schreibt dieser pointiert: „Ich werde am Du; (...) Alles wirkliche Leben ist Begegnung. (...) Der Mensch wird am Du zum Ich“ (Buber 1979, 45-47).

Dies kann als eine vielversprechende Möglichkeit gesehen werden, über die eigene Person und die eigene Lebensgeschichte in der Beziehung mit einem jeweils anderen Individuum sich selbst kennen zu lernen. Welches Potenzial und welche Quelle dadurch für das Lernen über sich selbst in Streitsituationen erst möglich wird, hat beispielsweise die Psychotherapie für sich erkannt und nutzt dies in vielfältiger Weise für ihre therapeutischen Zwecke (vgl. Görlitz 2005, 71-74). Diese Erkenntnis kann und muss der Religionsunterricht in sich aufnehmen, um so unmittelbar in die Lebenswelt der Schüler*innen einzutauchen.

Warum Streiten so wichtig ist

Dass zwischenmenschliche Beziehungen notwendig sind, um sich selbst kennenzulernen, wurde bereits herausgestrichen. Warum ist aber gerade das Thema „Streit“ ein so wichtiges Lernfeld? Die Religionspädagogin Karolin Thater beantwortet diese Frage in mehreren Aspekten, wobei drei wesentliche hier angeführt werden sollen:

- Im Streit geht es für Schüler*innen darum, „in der Durchsetzung der eigenen Interessen Selbstbestätigung zu erlangen.“
- Für Schüler*innen ist es wichtig, „in ihrem Streiten wahrgenommen (zu) werden“.
- Streiten ist für Schüler*innen in dem Sinne identitätsstiftend, dass „sie in der Auseinandersetzung mit dem Gegenüber ein inneres Regelwerk entwickeln“ (Thater 2012, 312).

Dabei wird klar, wie wesentlich es ist, das Ausleben von Konfliktsituationen im Unterricht zuzulassen. Einerseits kann dabei dieses identitätsstiftende Moment ausgelebt und gefördert werden. Andererseits fühlen sich Schüler*innen dadurch in ihrer Person ernst genommen. Ein durchaus wichtiger Punkt darf jedoch dabei nicht übersehen werden: Im Gegensatz zu Kindern, die Streitigkeiten meist ganz und gar ausleben, neigen Erwachsene oft dazu, Konflikte allzu schnell beiseite zulegen und sie nicht auszutragen. Denn eine rasche Entschuldigung ist oftmals mehr ein Abbruch eines womöglich konstruktiven Streits (vgl. Thater 2012, 310).

Gut gestritten – gut versöhnt?

Das bedeutet natürlich nicht, dass ein Streit nicht automatisch in einer Entschuldigung und letztlich in einer Versöhnung enden soll. Denn im Optimalfall sollte dies die Endsituation darstellen. Allerdings kann festgehalten werden, dass ein ausgelebter Streit, der auf sensible und durchdachte Weise begleitet wird (wie es beispielsweise bei Mediationen der Fall ist), oftmals zu einer ehrlicheren und nachhaltigeren Versöhnung führt als eine schnell ausgesprochene Entschuldigung. Zu diesem Thema verfasste die Theologin Helga Kohler-Spiegel den gerade für die Primarstufe hervorragend passenden Beitrag „Warum streiten wir uns? Und warum ist es so schwer, sich zu vertragen?“.

Unter anderem führt sie dazu zwei Gedanken an, die für die hiesige Fragestellung wesent-

Streiten als
Notwendigkeit des
Miteinanders

lich sind. Sie arbeitet heraus, dass es sowohl für den Streit als auch für die Versöhnung eines Investments auf beiden Seiten bedarf. Jede und jeder beteiligte Schüler*in muss sich ins Streitgespräch einbringen. Denn erst dadurch wird Versöhnung möglich. So schreibt sie kindgemäß: „Dann hast du vielleicht gespürt: Es ist wichtig, daran zu arbeiten. Jeder muss etwas dazu beitragen. Und wenn es klappt, dann ist es wie ein Geschenk.“ (Kohler-Spiegel 2011, 114).

Weiters merkt sie, das vor allem religionspädagogisch wichtige Moment von „Gott als Streitschlichter“, an. Hier kann der Religionsunterricht wie kein anderer eine besondere Perspektive aufzeigen, nämlich dass Gott alle Menschen liebt und dass wir Menschen darauf vertrauen dürfen. „Derjenige, mit dem ich mich gerade so gestritten habe, wird von Gott genauso geliebt wie ich.“ Und weiter: „Und so sagen Christinnen und Christen: Wir Menschen sind immer eingeladen, uns zu versöhnen – und Gott hilft uns dabei, wenn wir es nur zulassen“ (Kohler-Spiegel 2011, 115).

Hier wird ersichtlich, welche besondere Bedeutung das Zulassen von Konfliktsituationen im Religionsunterricht hat. Die Idee von „Gott als Streitschlichter“ hat für SchülerInnen der Primarstufe eine Kraft und Stärke, die in ihrer Tragweite keinesfalls unterschätzt werden soll.



Gott als Streitschlichter.

Foto: Lisa Glatter-Götz

Gott ist derjenige, der immer auf meiner Seite ist, eben auch in Konflikten mit anderen. Er liebt mich, auch wenn ich einer/einem anderen Unrecht getan habe. Trotz diesem Urvertrauen, das ich Gott schenken kann, bin ich als Individuum in der Beziehung mit anderen gefragt, vor allem, wenn es darum geht, einen Konflikt mit meinem Gegenüber auszuleben und an einer Versöhnung zu arbeiten. In der Rolle als Pädagog*in ist es wichtig, den Schüler*innen verständlich zu machen, dass Gott alle Menschen liebt und sich auf keine Seite der Streitparteien stellt. Somit wird aus der Glaubensperspektive heraus unter den gleichen Voraussetzungen gestritten. Das Ziel des Streits ist jedoch eindeutig, denn Gott hat einen klaren Wunsch an uns Menschen: „Er möchte, dass die Menschen gut und in Frieden miteinander leben. Er möchte, dass wir einander verzeihen, auch wenn Unrecht geschehen ist“ (Kohler-Spiegel 2011, 115).

Hilfestellung/Arbeitsanregung zur Klärung von Streitsituationen nach Kohler-Spiegel

In der Praxis sind Konflikte aus dem Schulalltag nicht wegzudenken: Der Religionsunterricht ist dabei oft der Ort, wo solche Streitereien erneut aufbrechen können. Ist es spürbar, dass solche Konflikte quasi in der Luft liegen, sollte dem unbedingt Raum gegeben werden. Dies muss aber nicht notwendigerweise in einer frontalen Art und Weise passieren („Was ist denn hier los? Gibt es hier Streit?“ ...), sondern soll auf einem sensiblen Weg geschehen. Dadurch fühlen sich die beteiligten Streitparteien in ihrem Konflikt weniger zur Schau gestellt und können so freier von der Seele sprechen.

Helga Kohler-Spiegel hat dazu Fragen formuliert, die in solchen Situationen ein wertvoller Leitfaden sein können:

- Worüber kannst du dich so ärgern, dass es zum Streit kommt?
- Gibt es jemanden, mit dem du dir besonders oft in den Haaren liegst? Warum?
- Kannst du dir vorstellen, was Gott an deinem ‚ärgsten Feind‘ besonders schätzt, was er Liebenswertes an ihm findet?
- Und was könnte Gott an dir selbst besonders liebenswert finden?
- Wie schaffst du es, dich wieder zu versöhnen? Erzähle von deinen Erfahrungen oder schreibe eine Geschichte dazu (vgl. Kohler-Spiegel 2011, 115).

Wie kann nun mit diesen Fragen im Unterricht gearbeitet werden?

- So können zum Beispiel ausgewählte Fragen an die Tafel geschrieben bzw. projiziert werden. Daraus könnten sich im Plenum oder in Gruppen (auch je nach Alter der Schüler*innen) weitere, selbstständige Gespräche entwickeln oder von der Lehrperson angeleitet werden.
- Auch der klassische Gesprächskreis ist eine gut gewählte Methode, um Streitsituationen anhand dieser Reflexionsfragen zu klären. Da es in Streitsituationen allerdings manches Mal etwas hitziger werden kann, ist das Verwenden eines Gesprächsballs (bzw. eines anderen Gegenstandes) möglicherweise hilfreich, um eine gewisse Gesprächskultur einhalten zu können. Wer den Gesprächsball in den Händen hält, bekommt den Raum, die eigenen Gedanken und Gefühle darzulegen.
- Eine dritte Idee, wie mit diesen Fragen im Unterricht umgegangen werden kann, findet sich in Kohler-Spiegels letztem Punkt, sie spricht das Schreiben an. Man könnte hier vielleicht denken, dass dies in der Primarstufe schwierig umzusetzen ist. Es gibt jedoch eine Menge Schüler*innen, die sich bereits kurz nach der Alphabetisierung an kleinen Geschichten versuchen und denen dies große Freude bereitet. Gerade für jene, die schüchtern sind oder nicht gerne von sich erzählen, ist das Schreiben eine



Ein ausgelebter Streit führt oftmals zu einer ehrlicheren und nachhaltigeren Versöhnung als eine schnell ausgesprochene Entschuldigung.

Lisa Glatter-Götz



Rangstreit.

Foto: Lisa Glatter-Götz

gute Möglichkeit, eigene Gedanken auszudrücken.

- Eine weitere Alternative kann dabei auch das Zeichnen sein. Kreative Schüler*innen können Konfliktsituationen durch bildnerisches Gestalten oft am besten darstellen. Hier kann die Form eines einfachen Standbildes oder die etwas anspruchsvollere Variante des Comics, in dem der Streitverlauf dargestellt wird, gewählt werden. Im Comic kann bildnerisches Gestalten und Schreiben miteinander verbunden werden, wengleich klar sein muss, dass diese Form herausfordernd sein kann.

Streiterzählungen in der Bibel – Quelle der Identifikation

- Der große Geschwisterkonflikt – die Jakobserzählung

Bei den Schüler*innen erfreut sich die nicht undramatische Erzählung von Jakob einer besonderen Beliebtheit. Eine Szene kann dabei besonders hinzugezogen werden, nämlich der große Geschwisterkonflikt zwischen Jakob und seinem Zwillingbruder Esau. Jakob und Esau entwickeln sich sowohl in ihrem Aussehen als auch in ihrer Lebensgestaltung in unterschiedliche Richtungen und verstehen sich jeweils auch als Lieblingskind ihres Vaters bzw. ihrer Mutter. Dieser zugrunde liegende Konflikt nimmt seinen Lauf und endet im großen Segensbetrug (Gen 27). Nachdem sich ihre Lebenswege für viele Jahre trennen, steht am Ende dennoch die Versöhnung der zwei Brüder (Gen 33). Aus dieser Perspektive gibt die Jakobserzählung eine Möglichkeit, Geschwister- bzw. ganze Familienstreitigkeiten im Religionsunterricht zu thematisieren.

Möglichkeiten, dies mit den Schüler*innen zu er-/bearbeiten sind, Jakob und Esau selber sprechen zu lassen:

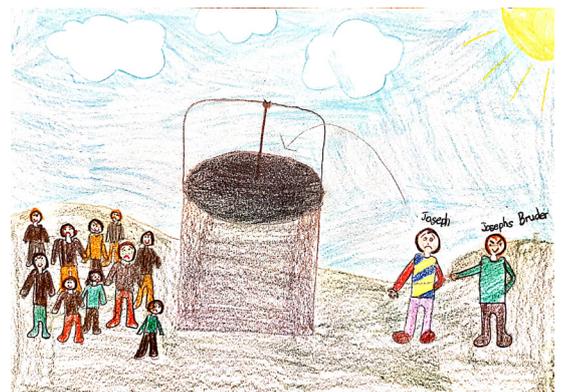
- In der Form des Bibliodramas schlüpfen Schüler*innen in die Rollen der Brüder, können sich so selbst Gedanken zum großen Geschwisterstreit machen und sie im Schauspiel zu Wort kommen lassen.
- Oder mit einem klassischen Arbeitsblatt, auf dem die zwei Brüder abgebildet sind. Die Kinder zeichnen Sprechblasen, in denen sie die Worte und Gedanken der beiden zu Papier bringen.
- Versöhnungsgesten und -worte einüben – pantomimisch, mit Worten oder Symbolen ...

- Bevorzugung und Eifersucht – Josef und seine Brüder

Auch die Josefserzählung berichtet vom Motiv, dass ein Kind von einem Elternteil bevorzugt behandelt wird. In Gen 37,3 können wir nachlesen: „Israel liebte Josef unter allen seinen Söhnen am meisten, weil er ihm noch in hohem Alter geboren worden war.“ Einen Vers weiter in Gen 37,4 finden wir die Stelle: „Als seine Brüder sahen, dass ihr Vater ihn mehr liebte als alle seine Brüder, hassten sie ihn und konnten mit ihm kein gutes Wort mehr reden.“

Neben dem bereits genannten Aspekt der Bevorzugung, findet sich hier noch ein zweiter, für Schüler*innen oft eine sehr lebensnahe Erfahrung, nämlich Eifersucht. Diese wird sowohl in der Familie als auch in der Klassengemeinschaft erlebt.

- In Anlehnung an Kohler-Spiegels Fragen zum Streit Fragen zur Eifersucht formulieren: Was macht dich eifersüchtig? Gibt es jemanden, auf den du ganz besonders eifersüchtig bist? Ist jemand auf dich eifersüchtig? Was hilft dir, die Eifersucht zu überwinden?
- Ein Akrostichon zum Thema Eifersucht, verbunden mit Erfahrungen und Gefühlen der Schüler*innen, schreiben.
- In kurzen Sketches können Schüler*innen Eifersuchterfahrungen aus ihrem Leben zeigen.
- Metaphern zum Wort Eifersucht finden: z. B. Eifersucht ist wie eine große schwarze Kugel ...



Josef und seine Brüder

Foto: Lisa Glatter-Götz

■ Der Wettbewerbskampf – der Rangstreit der Jünger

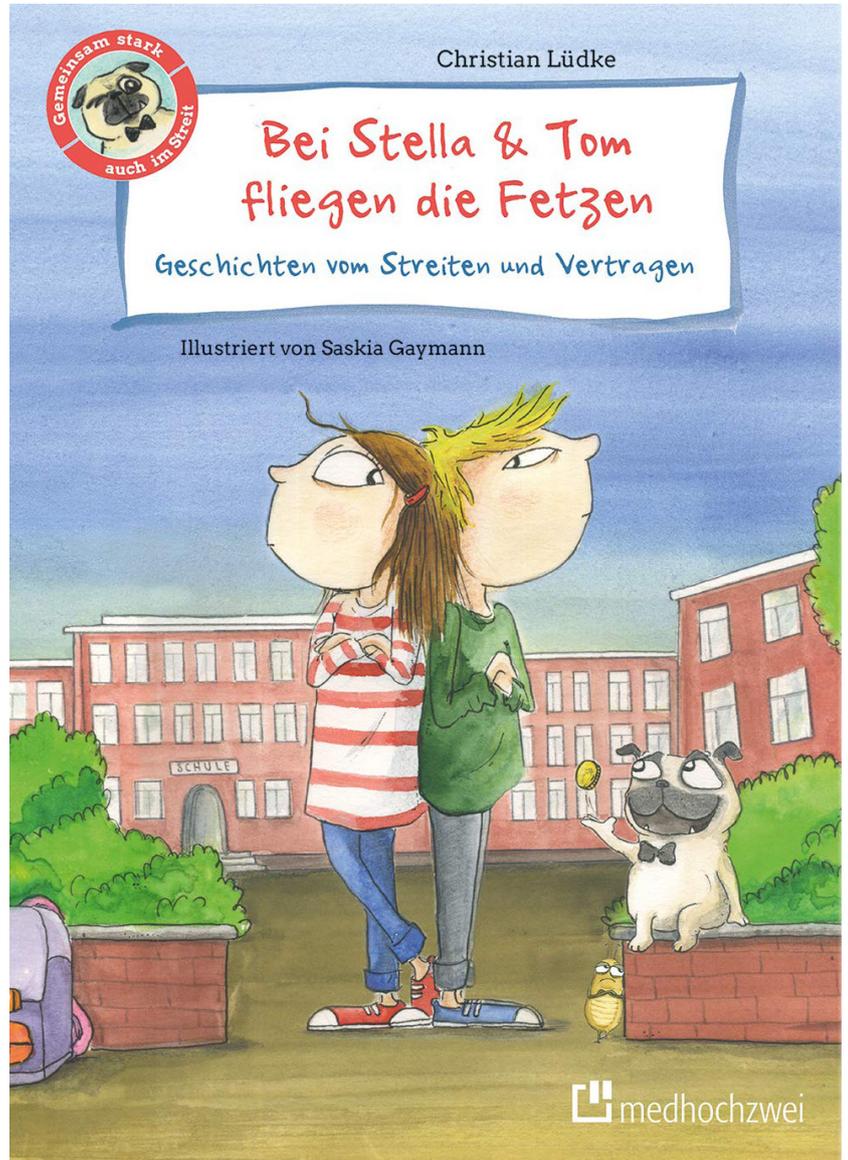
In Mt 18,1 ist folgender Text zu lesen: „In jener Stunde kamen die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist im Himmelreich der Größte?“ Der Erfahrung nach ist die Frage nach dem/der Größten/Besten/Schnellsten usw. im schulischen Kontext eine sehr häufige. Gezeigt werden kann mit dieser Bibelstelle auch genau das: Selbst unter den engsten Freunden von Jesus, der selbst den Menschen das wohl größte Vorbild der Nächstenliebe war, gab es die Streitfrage, wer unter ihnen durch sein Wirken den größten Erfolg erzielt.

- Tafelanschrieb: „Nicht alle können alles, aber jede*r kann etwas gut ...“, die Bedeutung des Satzes besprechen – Stärken und Schwächen thematisieren ...
- Bewegungsspiel: Wer kann ein Rad schlagen? Wer kann auf einem Baum klettern? Wer kann andere trösten? ... Schüler*innen, die die Fragen mit Ja beantworten können, stehen auf. Die Fragen so auf die Klassensituation abstimmen, dass jede*r Schüler*in sich zumindest einmal angesprochen fühlt.

■ Zusammenfassung und Ausblick

Die hier angeführten Bibelerzählungen sind keinesfalls vollständig, sondern wurden ausgewählt, weil sie eine gewisse Nähe zu Leben der Schüler*innen aufweisen und zudem passend zum aktuellen Lehrplan sind. Durch ihren hohen Identifikationsgrad stellen sie eine Möglichkeit dar, um das Thema „Streiten und sich selber finden“ im Religionsunterricht aufzuarbeiten.

Verwiesen werden soll außerdem noch auf ein Buch vom deutschen Kinder- und Jugendpsychologen Christian Lüdke, das 2019 erschienen ist: „Bei Stella & Tom fliegen die Fetzen. Geschichten vom Streiten und Vertragen“. Darin finden sich Geschichten, die sich gut zur Bearbeitung von Konflikten eignen. ●



Streiten und Vertragen.

Foto: kwe



Quellen und Literaturtipps

- Buber, Martin: Ich und Du, in: Derselbe: Das Dialogische Prinzip, Heidelberg: Lambert Schneider 1979.
- Görlitz, Gudrun: Psychotherapie für Kinder und Familie. Übungen und Materialien für die Arbeit mit Eltern und Bezugspersonen, Stuttgart: Klett-Cotta 2005.
- Kohler-Spiegel, Helga: Warum streiten wir uns? Und warum ist es so schwer, sich zu vertragen?, in: Biesinger, Albert/Kohler-Spiegel, Helga (Hg.): Woher, wohin, was ist der Sinn? Die großen Fragen des Lebens. Kinder fragen – Forscherinnen und Forscher antworten, München: Kösel 2011.
- Lüdke, Christian: Bei Stella und Tom fliegen die Fetzen. Geschichten vom Streiten und Vertragen, Heidelberg: medhochzwei 2019.
- Thater, Karolin: Alltagssituation in der Kita: Konflikte erleben und bewältigen, in: Möller, Rainer (Hg.): Arbeitsbuch für Erzieherinnen, Stuttgart: Kohlhammer 2012.



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die Schüler*innen ...

- verstehen sich als Einzelpersonen, die aber immer in Beziehungen leben.
- formulieren ihre Positionen in Konflikten und erarbeiten dadurch Versöhnung.
- können verstehen, dass sich Gott in Streitsituationen unparteiisch verhält und dass er sich ein versöhnliches Miteinander der Menschen wünscht.
- kennen biblische Erzählungen, in denen Menschen miteinander streiten, und identifizieren sich mit diesen.

EIN RESPEKTVOLLES MITEINANDER

Ein Ziel des Projektes „Peace-Peers“ ist die Ausbildung junger Menschen, die Hilfestellung für Mitschüler*innen anbieten können, welche soziale Konflikte erleben und mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Zehn Gebote für einen rücksichtsvollen Umgang in sozialen Netzwerken und ein Kurzfilm über einen ungelösten Streit kompletieren den Beitrag.

Herbert Stiegler

Klusemann
Peace-Peers:
„Miteinander“

In jedem Schuljahr werden Schüler*innen ab der 7. Schulstufe zu Peer-Mediator*innen ausgebildet. Diese Ausbildung erstreckt sich über zwei Jahre und umfasst ca. 150 Lerneinheiten. Themenschwerpunkte sind Persönlichkeitsbildung, Gewaltfreiheit, Toleranz, Kommunikation und der Umgang mit Konflikten. Dabei wird bereits im Zuge der Ausbildung geachtet, an Konflikten und Problemen zu arbeiten, die die Schüler*innen und ihr schulisches Umfeld direkt betreffen.

Dieser Teilbereich zielt darauf ab, die Jugendlichen dabei zu unterstützen, sich zu gewaltfreien, im Umgang mit Konflikten gut gefestigten Menschen zu entwickeln. Das macht sich im Schulalltag schon bald nach Beginn des Lehrgangs bemerkbar. Der Blick für ungerechte Zustände und Situationen mit Gewaltpotenzial wird geschärft und es wird den Schüler*innen die Möglichkeit gegeben, in den Ausbilder*innen Ansprechpersonen für ihre Beobachtungen zu finden.

Ein zweiter Teilbereich betrifft die Einsätze der Ausgebildeten als Peer-Mediator*innen. Bereits im zweiten Jahr des Lehrgangs, aber auch nach der Ausbildung in der Oberstufe werden sie bei Bedarf zu Mediationen herangezogen und können so einen Beitrag zum friedlichen Schulalltag leisten.

Ein dritter Teilbereich ist der Einsatz der Peers als Buddies. Nicht nur die Schüler*innen ab der 8. Schulstufe begleiten und betreuen die „Erstklässler“ und erleichtern ihnen den Einstieg in eine neue Schule. Ausgebildete Peers werden immer wieder gebeten, die „Patenschaft“ für andere Schüler*innen zu übernehmen, die sich vor allem im sozialen Bereich schwertun.



Peace-Peers-Ausbildung.

Foto: Marina Bayer

Das hat sich in vielen Fällen sehr bewährt und macht auch öfters eine Zusammenarbeit mit dem psychosozialen Team der Schule nötig.

Ein vierter Teilbereich ist, dass bereits sehr vieles allein auf Initiative der „Peace-Peers“ geschieht, ohne dass die Ausbilder*innen involviert werden. Die ausgebildeten Mediator*innen laden andere Schüler*innen zu mediativen Gesprächen ein, begleiten sie bei schwierigen Situationen, führen Gespräche mit Lehrer*innen, halten bei Bedarf Workshops in den eigenen und anderen Klassen und leisten so einen wertvollen Beitrag für einen gewaltfreieren und für alle befriedigenderen Schulalltag, sowohl in der Unter- als auch in der Oberstufe.

Die Ausbildung umfasst nicht nur die direkten Einheiten der ersten beiden Jahre, sondern Vorbereitungen und Supervisionen bei Mediationen und mediativen Gesprächen, regelmäßige Treffen auch noch nach den ersten beiden Ausbildungsjahren und eine verlässliche Betreuung durch die Ausbilder*innen bei Buddytätigkeiten. Außer den ca. alle drei Wochen stattfindenden, dreistündigen Ausbildungseinheiten außerhalb der Unterrichtszeiten vervollständigen zwei Seminarwochenenden pro Schuljahr die intensive Beschäftigung mit den Themen Krisenintervention, Konfliktmanagement, Mediation, Präsentation und Persönlichkeitsbildung.

Erwähnenswert sind die wiederholten Treffen der bereits ausgebildeten mit den erst in Ausbildung befindlichen Peers. Dabei findet ein Erfahrungsaustausch statt, diese sind auch dahingehend förderlich, dass sich die Peers der unterschiedlichen Altersgruppen gut vernetzen und einander bei Bedarf zur Seite stehen können.

Abgeschlossen wird jedes Ausbildungsjahr durch eine Zertifikatsverleihung an die Peace-Peers. Eine Besonderheit des Projekts ist, dass es für die Schüler*innen durch die Unterstützung der Schule und des Elternvereins vollkommen kostenfrei gehalten werden kann.

Ziele des Projekts sind sicher auf der einen Seite ein gewaltfreier Schulalltag, auf der anderen Seite die Ausbildung junger Menschen zu toleranten und wertvollen Mitgliedern der Schulgemeinschaft, aber vor allem auch, eine gute Art der Hilfe für Schüler*innen bereitstellen zu können, die in ihrer Schullaufbahn mit Schwierigkeiten in der Gemeinschaft oder auch mit sich selbst zu kämpfen haben. ○

SEIT ICH PEACE-PEER BIN, STREITE ICH ZU HAUSE VIEL WENIGER

Das Projekt „Peace-Peers“ läuft bereits zwölf Jahre an der MS/BG/BRG Klusemannstraße in Graz. Das Projekt wurde von Barbara Rappold und Marina Bayer initiiert und besteht heute aus einem Team von insgesamt sechs Begleiter*innen.

Peace-Peers-Ausbildungsteilnehmer*innen:

- Livia:* Als Peace-Peer kann ich im Alltag besser mit einem Streit umgehen.
- Lara:* Mir gefällt, dass man als Peace-Peer anderen helfen kann, ihre Konflikte zu lösen.
- Helene:* Während eines Konflikts richtig eingreifen zu können, finde ich toll!
- Nini:* Das Peace-Peer-Projekt hat mir geholfen, denn ich würde gern Mediatorin werden.
- Celine:* Das Beste an der Ausbildung zum Peace-Peer ist, dass man etwas lernt und viel Spaß hat!
- Viki:* Ich habe meine Entscheidung, Peace-Peer zu werden, nie bereut!
- Larissa:* Peace-Peer zu sein hilft mir, besser mit Auseinandersetzungen umzugehen.
- Luka:* Das Lächeln der beiden Konfliktpartner nach einer erfolgreichen Mediation gibt mir einfach alles!
- Michi:* Seit ich Peace-Peer bin, streite ich zu Hause viel weniger.
- Katja:* Ich habe gelernt, wie ich wertschätzend mit anderen Menschen umgehen kann.
- Chris:* Ich bin Peace-Peer, weil ich anderen gerne helfe.
- Hanni:* Wenn ich mit jemandem streite, versuche ich, Ich-Botschaften einzusetzen.
- Eli:* Durch die Ausbildung kann ich viel besser mit Konflikten umgehen.

Ein-Blick in die „Peace-Peers“ Ausbildung:

- Rollenspiel „Mediation“
Die Teilnehmenden teilen sich selbst als Mediator*innen, Rollenspieler*innen und Beobachter*innen ein.
Es entstehen zwei bis drei Gruppen.
Die Mediator*innen-Paare bereiten in verschiedenen Räumen das Setting für die Mediation vor, besprechen miteinander die Rollenverteilung

im Paar ...
Die Rollenspieler*innen vertiefen sich in die vorgegebenen Rollen und füllen sie für sich mit Hintergründen, Gefühlen, Bedürfnissen ...
Die Beobachter*innen besprechen, worauf während des Rollenspiels besonders zu achten sein wird, wer sich welchem Aspekt besonders annehmen wird ...

Nach ca. 15 bis 20 Minuten startet das Rollenspiel. Die Mediation wird (genau wie im Ernstfall) durchgeführt und nach ca. 45 Minuten unterbrochen.

Mit Hilfe der Notizen der Beobachter*innen folgt eine zwanzigminütige Reflexion in der Kleingruppe, bei der mitgeschrieben wird, was es beim nächsten Mal zu beachten gilt. Daraufhin folgt eine kurze Besprechung im Plenum.

- Zeichnen nach Ansage ohne und mit Nachfragen
Paare bilden, Partner*innen setzen sich Rücken an Rücken. A beginnt und beschreibt ein beiliegendes Bild. B versucht nach der Beschreibung, ohne nachzufragen, zu zeichnen. Es dürfen nur Formen (Kreise, Rechtecke, Striche, ...), bzw. Richtungen (oben, unten, rechts ...) verwendet werden. Rollentausch.

Beim zweiten Übungsdurchgang darf B nun nachfragen, wenn etwas unklar ist. Es werden Satzanfänge verwendet, wie: „Meinst du, ...?“ „Habe ich richtig verstanden, ...?“ Rollentausch.
Feedback: „Wie ist es euch ergangen?“ „Was war einfacher?“ Zeichnungen zeigen und vergleichen!

- Luftballon Rekord
Durch einen Sesselkreis wird ein Spielfeld abgegrenzt. Innerhalb dieses Kreises bewegen sich alle Teilnehmer*innen. Die Gruppe macht sich eine Strategie aus, wie sie so viele Ballons als möglich in der Luft halten kann. Die Ballons dürfen nicht gefangen oder festgehalten werden und auch nicht den Boden berühren. Dann werfen die Betreuer*innen einen Ballon nach dem anderen in den Kreis, so lange, bis der erste den Boden berührt. Dabei wird mitgezählt, und nach der nächsten Pause kann ein neuer Rekord versucht werden. ○



Initiative „Starke Schulen“:
Klusemann Peace-Peers
www.youtube.com/watch?v=5ZE5FBWkcuk

Nähere Infos unter:
marina.bayer@gmx.at

„
Eine starke Schule ist ein Ort der Anerkennung, an dem Kinder und Jugendliche Aufgaben übertragen erhalten, an denen sie über sich selbst hinauswachsen können.

Michael Schratz, Universität Innsbruck



Menschenmandala.

Foto: Marina Bayer



Luftballonrekord.

Foto: Marina Bayer

ZEHN GEBOTE FÜR DEIN VERHALTEN IM INTERNET

Cybermobbing, fake news, hate speech – diese Begriffe sind auch Teil des Schulalltags geworden. Online verbreiten sich alle Nachrichten blitzschnell, auch Gerüchte und Hassbotschaften. Schüler*innen haben aus unterschiedlicher Ratgeberliteratur zehn Gebote für den Umgang mit dem Internet und für das Verhalten in sozialen Netzwerken verfasst.

Verhalte dich online wie offline

Chatten, Bilder posten, Beiträge liken oder Videos schauen ... Es macht Spaß. Du solltest aber einiges dabei beachten! Denke daran, der/die dir gegenüber sitzt, ist keine Maschine, sondern ein Mensch mit Gefühlen. Du solltest so kommunizieren, als säße er oder sie neben dir.

Sei respektvoll

Worte und Postings können andere verletzen. Einen gemeinen Kommentar zu schreiben ist leichter als es einer Person ins Gesicht zu sagen. Verstecke dich nicht hinter der Anonymität des Internets. Sei respektvoll! Überlege, wie es dir ergeht, wenn du eine verletzende Nachricht bekommst.

Das Internet vergisst nie

Überlege gut, bevor du etwas postest oder auch einfach nur einen Kommentar schreibst. Denn selbst wenn du einen Beitrag löschst, kann es irgendwie wieder auf dich zurückkommen. Jemand macht zum Beispiel einen Screenshot und sendet ihn weiter.

Achte auf deine Privatsphäre

Erlaube nur denjenigen deinem Profil zu folgen und deine Fotos zu sehen, die du kennst. Es ist nicht wichtig, wie viele Leute deine Fotos liken oder dir folgen. Dein Profil ist wie ein Tagebuch oder ein Fotoalbum, das nicht für Fremde gedacht ist. Stelle dein Profil auf privat und gib keine persönlichen Informationen wie Handynummer oder Adresse an!

Chatte nur mit Bekannten

Viele Leute legen Profile unter einem falschen Namen an und geben sich als andere Personen aus. Gib nichts Persönliches und Intimes über dich preis und nimm auch keine Einladungen an!

Surfe nur auf sicheren Websites

Ein falscher Tastendruck oder eine unüberlegte Wischbewegung, und schon kannst du einen Virus auf dem Computer haben oder Schlimmeres. Verbringe deine Zeit nur auf sicheren und vertrauenswürdigen Websites!

Lass dir nicht alles gefallen

Lösche gemeine Kommentare oder melde sie. Wenn sich dir gegenüber jemand respektlos verhält, mache einen Screenshot! Rede mit deinen Eltern und Lehrer*innen. Sie wissen auch, wo du Hilfe bekommen kannst.

Dein Passwort ist dein Geheimnis

Vertraue niemandem deine Passwörter an, auch nicht deinen Freunden oder Freundinnen. Jemand könnte sich in dein Profil einloggen und Kommentare oder Bilder in deinem Namen posten.

Überlege, bevor du Bilder postest

Bevor du ein Bild postest solltest du daran denken, dass das ganze Internet es danach sehen kann. Poste keine freizügigen Bilder von dir. Wenn noch andere Leute auf dem Foto sind, musst du sie erst um Erlaubnis bitten, es zu posten.

Übernimm Verantwortung

Poste nichts im Internet, das du später einmal bereuen könntest, und befolge die oben genannten restlichen Gebote. Überlege dir, was könnten einmal deine Kinder denken, wenn sie deine Bilder sehen oder deine Posts lesen. ○



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die Schüler*innen ...

- können achtsam und respektvoll miteinander umgehen und erkennen, dass unterstützende Interaktionen für alle Beteiligten gewinnbringend sind.
- können die „zehn Gebote“ für einen verantwortungsvollen Umgang in sozialen Netzwerken nennen und das eigene Anwendungsverhalten reflektieren.
- erkennen, dass sie als Gruppe Aufgaben lösen können und dass gemeinsames Bemühen Verbesserung ermöglicht.
- beschreiben anhand des Kurzfilms „Frontiere“ Egoismus und Rücksichtslosigkeit als Irrwege im Leben und können alternative Lösungsansätze entwickeln.



Quellen, Literatur- und Internettipps

- Faller, Kurt: Konflikte selber lösen. Trainingshandbuch für Mediation und Konfliktmanagement in Schule und Jugendarbeit, Verlag an der Ruhr 2009.
- Waitzer, Erika: Schüler zu Streitschlichtern ausbilden. Arbeitsmaterialien zur Mediation in der Sekundarstufe, Verlag an der Ruhr 2016.
- Zerbe, Maria Renate: Soziales Lernen im Religionsunterricht Klasse 1-4. Materialien zu den Themen Nächstenliebe, Konflikte lösen, Schuld und Vergebung, Augsburg: Auer 2016.
- www.saferinternet.at/fileadmin/categorized/Materialien/Aktiv_gegen_Hasspostings_Leitfaden.pdf
- www.klicksafe.de/fileadmin/media/documents/pdf/klicksafe_Materialien/Lehrer_LH_Zusatz_Ethik/Vorschlaege_Formulierungen_Online_Knigge_2.0_f%C3%BCrs_Netz.pdf
- www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/frontiere.pdf
- www.baobab.at/images/doku/film_01d_doc.pdf



#Aufgepasst. Foto: pixabay

KEIN ENTKOMMEN?

Titel	Frontière	
Kurzhalt	Zwei Knetfiguren begegnen sich in einer undefinierten Landschaft. Sie sind als menschliche Wesen zu erkennen. Die Figuren stehen sich im Weg und geraten in einen Streit, wer denn ausweichen sollte. Eine Figur nimmt einen herumliegenden Ziegel und beginnt eine Mauer zu errichten. Die zweite Figur greift den Impuls auf und baut nun ebenfalls eine Mauer. Beide bauen nun hastig weiter, was sie immer weiter voneinander trennt und schließlich zu einem unübersichtlichen Labyrinth wird, aus dem es keinen Ausweg mehr gibt.	
Gestaltung	Animationsfilm, Deutschland 1997, Regie: Christian Fischer	
Fundstelle	https://vimeo.com/60636808 http://christianfischerfilm.de/frontiere Entlehnbar in kirchlichen Medienstellen mit V+Ö Rechten. DVD – Respekt statt Rassismus. DVD des Films mit der Lizenz zum Vorführen in Schulen unter www.baobab.at	
Dauer	5 Minuten	
Kategorie	Trickfilm	
Technisches	Online streambar	
Beschreibung – Analyse – Interpretation	<p><i>Nachdem die Idee in einer einzigen Nacht in meinem Kopf geboren war ... ohne analytische intellektuelle Erwägungen ... sehr spielerisch durch den Gedanken: Was passiert, wenn zwei Figuren zwar endlos Platz haben – sich aber nicht aus dem Weg gehen wollen? Dann folgte ein Gedanke dem anderen, ohne viel Kopfzerbrechen – sehr intuitiv, wie gesagt, in einer Nacht war diese kleine Geschichte geboren. Es folgten zahlreiche Interpretationen, doch der Beginn war rein spielerisch – vielleicht getrieben auch von der Wut gegenüber Intoleranz und Egoismus ... der uns in die Sackgasse und in die Einsamkeit führt.”</i> (Christian Fischer)</p> <p>Der Film ist mit seiner Symbolsprache und der einfachen inhaltlichen Gestaltung vielseitig verwendbar. Er lässt sich im schulischen, aber auch im außerschulischen Bereich einsetzen. Er eignet sich auch als Impulsfilm für einen Bußakt in einem Gottesdienst. Die Auseinandersetzung mit der im Film dargestellten ausweglosen Situation lädt ein, nach alternativen erfahrungsorientierten Lösungsansätzen zu suchen, um der Tragik des Kurzfilms eine Wende zu geben.</p>	
Kompetenzen	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • können Kernaussagen des Films (z. B. Streit, Konflikt, Angst vor dem Fremden) benennen und sich eine persönliche Meinung bilden und diese vertreten. • können die Symbolsprache des Films interpretieren und Kernaussagen erkennen und diese mit eigenen Erfahrungen in Beziehung setzen. • können alternative Lösungsstrategien entwickeln. 	
Zielgruppe	Ab 5. Schulstufe	
Themenbereiche im RU	Streit, Konflikte und Konfliktlösungen, Angst, Begegnung mit dem Fremden, Abgrenzung und Grenzen, Kommunikation, Toleranz.	
Methodische Hinweise	<ul style="list-style-type: none"> • Film unterbrechen: Film bis zur Begegnung der beiden Knetfiguren vorführen. Den Film mit dem Eigenschaftswort „streiten“ weiter erzählen lassen. • Den Figuren eine Stimme bzw. Gedanken geben, was ihnen am Schluss durch den Kopf geht. • Paarweise ein Standbild zum Film entwickeln und darstellen. • Äußerliche und innerliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Knetfiguren entdecken. • Mauer im Alltag und Mauer in den Köpfen. Unterschiedliche Funktionen und Dimensionen von Mauern benennen und beschreiben. • Eine Mauer grafisch gestalten und Gedanken in die einzelnen Mauersteine schreiben, die zur Abgrenzung und Isolation führen (können). • Diskussion, wie sich die Mauer wieder abbauen lässt. • Konkrete Ideen sammeln, welchen Beitrag die Schüler*innen leisten können, um den Bau einer solchen Mauer verhindern zu können. 	
Zusammenfassende Bewertung	„Frontière“ ist ein kurzer Animationsfilm, der zu einer tief sinnigen Beschäftigung anregt und vielseitig verwendbar ist.	

BIBLISCHE STREITKULTUR

Was gilt: „Christ*innen streiten nicht!“ oder „Der Glaube erfordert Entscheidung, so dass nicht immer Frieden entsteht, sondern auch Entzweiung“ (vgl. Mt 10,34)? Die Sehnsucht nach einem harmonischen Zusammenleben steht neben dem Wissen und der Erfahrung, dass auch Konflikte zum Leben gehören und wie wichtig ein offener Umgang damit ist.

Monika Prettenthaler

Die Bibel ist realistisch – sie kennt die Menschen und eignet sich mit ihren über 600 Konfliktgeschichten nicht zur Idealisierung des Zusammenlebens. „Sie erzählt offen über die Konflikte und die Beweggründe der Beteiligten: Anfassungen bei Adam und Eva über Kain und Abel bis hin zum Kreuzestod Jesu. Und auch die Urgemeinde in Jerusalem war nicht immer ‚ein Herz und eine Seele‘ (Apg 4,32), wie die tödliche Auseinandersetzung um den Betrug des Hannanias und der Saphira (Apg 5,1–10) zeigt. So liest sich die Bibel fast wie ein Lehrbuch vielfältiger misglückter, aber auch geglückter Formen der Konfliktbewältigung“ (Schrage 2015, 140).

Im Folgenden werden exemplarische Seiten einer biblischen Streitkultur in den Blick genommen: Der bis heute beeindruckende und wichtige Widerstand der Königin Waschti (Est 1) wird als Modell für ein Verhalten vorgestellt, das den entwürdigenden Umgang mit Frauen unterbricht – und dabei auch drastische Folgen für das eigenen Leben in Kauf nimmt (S. 21). Jesus ist Konflikten nicht ausgewichen – sein diesbezügliches Verhalten kann als Schule fairen Streitens verstanden werden (S. 22).

Dass biblische Weisheiten heute auch von seiten der Gehirnforschung bestätigt werden, wird am Beispiel der Bedeutung eines versöhnlichen Tagesabschlusses auf Seite 23 deutlich. Die Fotos zeigen Ausschnitte der Fassadengestaltung, mit der Gustav Troger der Grazer St.-Andrä-Kirche ein Outfit gegeben hat, das intensiv diskutiert wurde/wird. Die sprechenden Namen aus der Farbpalette der Firma Adler regen zum Gespräch an. Eine Sammlung ausgewählter Beispiele für biblische Streitkultur (Krahe 2005) finden sich auf www.reliplus.at.

Insgesamt möchten die Zugänge dazu ermutigen, notwendigen Konflikten nicht auszuweichen, denn „im Sinne Jesu sollten wir um die Verwirklichung der Menschlichkeit streiten – aber christlich: Dem anderen nicht den Kopf, sondern die Füße waschen (Joh 13,1–11)! Es gilt eben nicht, den Anderen bloßzustellen, rhetorisch und polemisch herabzusetzen, mittels Koalitionen und Absprachen zu isolieren. Auch bleibt die klassische Waffenkammer geschlossen, die sozial diffamiert, fachlich diskreditiert und persönlich denunziert. Wer kennt heute nicht die vielen Spielarten z. B. des Mobbings?“ (Schrage 2015, 143-144) ○

Nicht streitlustig,
nicht konfliktscheu



Fassade, Gustav Troger, St. Andrä Graz.

Foto: Monika Prettenthaler



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- Grundzüge und Beispiele für eine biblische Streitkultur darstellen.
- Das widerständige Handeln der Königin Waschti mit aktuellen Initiativen gegen Gewalt gegen Frauen vergleichen.
- Konfliktverhalten differenziert diskutieren und Perspektiven für einen lebensfreundlichen und zugleich mutigen Umgang mit Streit entwickeln.



Quellen und Literaturtipps:

- Hinrichs, Miriam: Rat der Bibel wissenschaftlich bestätigt, Web-Beitrag 18.08.2018, auf: www.livenet.ch.
- Krahe, Susanne: Aug' um Auge, Zahn um Zahn? Beispiele biblischer Streitkultur, Würzburg: Echter 2005.
- Kügler, Hermann: Streiten lernen. Von der Rivalität zur Kooperation [Ignatianische Impulse 56], Würzburg: Echter 2012.
- Kügler, Hermann: Wie Jesus gestritten hat, in: Geist und Leben 86 (2013) 1, 51-61.
- Kügler, Hermann: Ignatianische Streitkultur. Regeln für konstruktives Streiten, in: Werkheft GCL 2/2015, 8-11.
- Reuter, Eleonore: Der Preis des Nein-Sagens. Bibelarbeit zu Ester 1, in: Eltrop, Bettina (Hg.): Frauenwiderstand [FrauenBibelArbeit 12] Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2004, 45-50.
- Rotzetter, Anton: Gott, der mich atmen lässt. Gebete, Freiburg-Basel-Wien: Herder 2016.
- Schrage, Bruno: Streiten erlaubt. Als Christ Konflikte gestalten, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln und Osnabrück, 5/2015, 140-145.

STREIT UND WIDERSTAND ERLAUBT?

Das alttestamentliche Buch Ester erzählt die packende Geschichte einer mutigen jungen Frau, der es mit viel diplomatischem Geschick gelingt, ihr Volk zu retten. Im Schatten des erfolgreichen Vorgehens von Ester steht das Handeln ihrer Vorgängerin am Hof des Artaxerxes: Königin Washti sagt NEIN und nimmt dafür drastische Folgen in Kauf.

Est 1 erzählt eine hochaktuelle Geschichte: Initiativen wie #metoo und das Engagement gegen Hass im Netz, der seine besonders menschenverachtende Seite oft gegenüber Frauen entfesselt – verschärft, wenn diese sogenannten Migrationshintergrund haben und erfolgreich sind – machen deutlich, dass Widerstand von Frauen bis heute notwendig ist.

Selbstdarstellung und Verweigerung

Ein unbeschreibliches Fest soll es gewesen sein – es ging nicht um Gemeinschaft, Feiern und Freude sondern Macht und Selbstdarstellung des Königs standen im Mittelpunkt: Eine Woche lang feiern alle (männlichen) Bewohner der Hauptstadt Susa mit König Artaxerxes. Wortreich schildert Est 1,6 Details der königlichen Großzügigkeit – es fehlt an nichts. „All inclusive auf Kosten des Herrschers! Da wird gefressen und gesoffen, was das Zeug hält. Und da bleibt in der Männerrunde nur ein Wunsch offen: der nach Frauen. Vom König wird erzählt: Betrunken vom Wein, befiehlt er, die Königin zu holen, damit das Volk und die Fürsten ihre Schönheit bewundern können“ (Reuter 2004, 45). Nachdem er seinen Reichtum gezeigt hat, will er noch seine Frau zu Schau stellen. In dieser Situation wagt Königin Washti das Unvorstellbare: Sie widersetzt sich dem Befehl des Königs und kommt nicht – sie sagt NEIN zur Lüsterheit und der Prozerei des Königs.

Dramatische Folgen

„Der König wird wütend, so wütend, dass er nicht einmal mehr weiß, was er denn nun machen will. Damit ist das Bild des unfähigen, launischen Despoten perfekt. Er muss seine Fürsten um Rat fragen. [...] Die reagieren wie der König selbst panikartig. Die Weigerung der Königin ist ein Angriff auf das gesamte System der Herrschaft. An Washti soll ein Exempel statuiert werden, indem sie verstoßen wird. [...] Als Begründung wird angeführt, dass alle Frauen die Achtung vor ihren Ehemännern verlieren werden, wenn im Reich das Verhalten der Königin bekannt wird. Es könnte ja sein, dass andere Frauen es ihr nachtun. [...] Die sexistische und totalitäre Struktur kann nur durch immer wieder neue Gewalt erhalten werden. Der Kontrast von Macht und Ohnmacht könnte kaum stärker sein“ (Reuter 2004, 46).

Mit ihrer Weigerung nahm Königin Washti also in Kauf, vom Hof des Königs verbannt zu werden – die Wahrung der eigenen Würde ist für die Königin aber wichtiger.

Was weiter mit Königin Washti passiert, erfahren wir nicht mehr – das Buch Ester erzählt im nächsten Kapitel bereits vom Aufstieg des jüdischen Mädchens Ester zur Königin. ○



Fassade, Gustav Troger, St. Andrä Graz.

Foto: Monika Pretenthaler

Impulse:

- Das Nein der Königin Washti kann auch heute Menschen – Frauen und Männer – ermutigen, NEIN zu sagen, wenn sie erniedrigt oder vorgeführt werden. Lest Est 1,1–21, diskutiert über Situationen, die ein klares Nein verlangen und mögliche Folgen. Ein persönlicher Brief an Königin Washti oder Plakate zum Thema könnten den Abschluss dieser Reflexion bilden.

*Spielt nicht mehr die Rolle,
die man euch verpasst,
schminkt nicht eure Masken
bis der Tod euch fasst.
Springt ihm von der Schaufel,
macht euch unbekannt,
sucht das eigene Leben,
nehmt euch in die Hand.
Leben, Leben wird es geben,
Leben, Leben vor dem Tod.*

*Lernt euch unterscheiden,
gebt euch endlich frei,
nur beschränkte Köpfe wolln das Einerlei.
Achtet andre Farben,
hütet euch vor Krieg,
lasst das Missionieren,*

*Frieden heißt der Sieg.
Frieden, Frieden wird es geben,
Frieden, Frieden vor dem Tod.*

*Mensch, du hast die Zukunft
noch in deiner Hand,
spiel nicht mit dem Feuer,
bis genug gebrannt.
Wascht das Bild der Erde
frei von Blut und Not,
dass sie Heimat werde,
schön und unbedroht.
Hoffnung, Hoffnung wird es geben,
Hoffnung, Hoffnung, vor dem Tod.*

Text: Friedrich Karl Barth, Peter Horst
Melodie des Liedes: Peter Janssen (www.reliplus.at)

WIE JESUS GESTRITTEN HAT

Menschen wissen: Streiten ist unvermeidbar und kann sehr unterschiedlich aussehen. Auch wenn ein „richtiger Streit“ manchmal klärend und reinigend wirkt, merken viele, dass es ganz und gar nicht einfach ist, „fair“ zu streiten. Am Streitverhalten Jesu sehen wir, wie destruktiver Streit begrenzt und wie Streit konstruktiv entwickelt werden kann.

„Wir sollten nicht so streitfaul sein“, sagt Bundespräsident Alexander van der Bellen in einem Interview in der Kleinen Zeitung im Jänner 2020. Gilt das auch für Christ*innen? Ja, schon, weil es sich manchmal im leidenschaftlichen Eintreten für eine Sache nicht vermeiden lässt. Wie allen anderen muss es auch Christ*innen aber immer darum gehen, Konflikte möglichst fair auszutragen. Was können wir lernen, wenn wir auf das Streitverhalten Jesu schauen?

Der Jesuit Hermann Kügler (vgl. Kügler 2012; 2013; 2015) hat sich umfassend mit dieser Frage beschäftigt und er fasst seine diesbezüglichen Erkenntnisse so zusammen: „Jesus hat bei einem Streit die schwierigen Punkte klar und deutlich angesprochen. Er konnte meisterhaft andere konfrontieren. Dabei hat er nicht auf das Amt oder die Funktion eines Gegners geschaut, sondern sich auf die Sache bezogen, um die es ihm ging. Er machte anderen keine Angst und ließ sein Leben nicht von Angst bestimmen. Jesus war sich seiner Gefühle bewusst und äußerte sich angemessen. In Auseinandersetzungen erkannte er die Fallen, die seine Gegner ihm stellten. Jesus beendete Streitgespräche, die nicht auf Klärung, sondern Kompromittierung zielten. Von ihm lässt sich viel darüber lernen, wie man miteinander konstruktiv streitet.“

Beginnend etwa mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, wurde in der Kirche das einfühlsame und wertungsabstinente Zuhören als Königsweg der Seelsorge

neu entdeckt. Von Jesus können wir lernen, dass empathisches Zuhören allein nicht ausreicht und Einfühlsamkeit nicht auf Kosten der Klarheit gehen darf. Jesus benennt den Streitpunkt gleich zu Beginn offen und direkt. Damit hängt ein weiteres zusammen: Niemand möchte ungebeten gute Ratschläge bekommen, und eine Konfrontation ist nur konstruktiv, wenn die Chance besteht, dass der andere sie auch annehmen kann. Deshalb beginnt Jesus erst, als der Pharisäer Simon ihn ausdrücklich auffordert: ‚Sprich, Meister‘ (Lk 7,40). Er erzählt das Gleichnis vom Geldverleiher, lässt dann Simon die Pointe benennen. Eine konstruktive Konfrontation des anderen mit der eigenen Sicht stellt das Gegenüber nicht bloß, sondern bezieht es ein.

Jesus war authentisch. Ein authentischer Mensch versteckt sich nicht hinter Floskeln und Masken. Er ist in der Lage, seine Gefühle und Absichten zu klären und zu entscheiden, was davon er zeigen und sagen will. Dann kann er sich selektiv und authentisch ‚offenbaren‘. Umgekehrt kann der andere aufgrund dessen sicher sein, dass kein zu großer Unterschied besteht zwischen dem, wie ein Mensch sich ihm zeigt und dem, was tatsächlich in ihm vorgeht.

Jesus konnte kreativ und überraschend unlösbar scheinenden Situationen eine Wende geben. Die aufgenötigte Wahl zwischen A und B – soll man Steuern zahlen oder nicht – akzeptierte er erst gar nicht, sondern fand eine Lösung zweiter Ordnung. Während Lösungen erster Ordnung sich meist auf den ‚gesunden Menschenverstand‘ gründen, erscheinen Lösungen zweiter Ordnung häufig unerwartet, überraschend und paradox. Die zu lösenden Probleme werden jetzt und hier angegangen. Was dabei verändert wird, sind die Wirkungen und nicht die vermeintlichen Ursachen. Lösungen zweiter Ordnung nehmen das Problem aus dem Teufelskreis heraus, indem sie die bisherigen Lösungsversuche geführt haben, und stellen es in einen neuen, weiteren Rahmen. Und ein letztes: Auf wie vielen Schauplätzen kann man zugleich streiten? Jesus ging sorgsam mit seinen Kräften um und wusste klug zu entscheiden, wofür er sie aufwandte und wofür nicht. Damit allerdings kommt man nie an ein Ende. Auseinandersetzung und Streit gehören lebenslang zum Leben, ob man will oder nicht“ (Kügler 2013, 60–61).

Impulse:

- Fasst die wichtigsten Merkmale von Jesu Umgang mit dem Streit zusammen und findet dazu entsprechende Beispieltex-te aus dem NT.
- Entwickelt daraus Regeln für konstruktives Streiten, die im Alltag – auch in der Schule – einsetzbar sind. ○



Fassade, Gustav Troger, St. Andrä Graz. Foto: Monika Prettenhaler

NICHT WÜTEND SCHLAFEN GEHEN

Wenn Paulus im Brief an die Gemeinde von Ephesus schreibt: „Wenn ihr zornig seid, dann macht es nicht noch schlimmer, indem ihr unversöhnlich bleibt. Lasst die Sonne nicht untergehen, ohne dass ihr euch vergeben habt“ (Eph 4, 26), gibt er einen Rat, der auch von Ergebnissen aus aktuellen Gehirnforschungsstudien bestätigt wird.

Forscher*innen der Pädagogischen Universität Peking belegen in einer Studie (vgl. Hinrichs 2018), dass die Anregung aus der Bibel auch aus neurologischer Perspektive sinnvoll ist: Im Schlaf ordnet das Gehirn Erinnerungen und speichert sie im Langzeitgedächtnis ab. Das ist angenehm bei positiven Erlebnissen, aber auch negative Erfahrungen werden im Schlaf verankert – unerwünschte oder unangenehme Erinnerungen kann man so schlechter wieder loswerden, sagen die Wissenschaftler*innen.

Nicht nur für jede Person selbst, auch für alle menschlichen Beziehungen ist es Gift, eine Versöhnung auf den nächsten Tag zu verschieben, „Das bedeutet nicht, dass man Meinungsverschiedenheiten hinnimmt und tuschelt. Es bedeutet vielmehr: Ich trenne meine Gefühle von den Problemen. Ich gebe mein Recht auf, beleidigt, wütend, böse zu sein. Ich entscheide mich, dem anderen zu verzeihen und einen gemeinsamen Weg zu finden. Ausgeschlafen und mit etwas Abstand kann man dann am nächsten Tag die Schwierigkeiten ganz sachlich angehen und schauen, wie man die Diskrepanzen lösen kann. Aber mit der Versöhnung sollten Sie nicht lan-

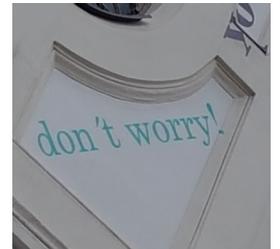
ge warten. Das empfiehlt nicht nur die Bibel, sondern nun auch die Wissenschaft“ (Hinrichs 2018).

Im Unterricht kann es interessant sein, über diese wissenschaftliche Erkenntnis und Bestätigung einer biblischen Weisheit zu sprechen. Ein Austausch über persönliche Erfahrungen und Sichtweisen oder die Diskussion der folgenden Anregung zum guten Abschluss eines Tages aus der jesuitischen Tradition oder einem Gebet, das persönlich um- und weitergedacht werden kann, ist eine weitere Möglichkeit der Arbeit mit dem Thema:

■ Eine Anregung für das Ende eines Tages

still werden. den atem spüren. mich in gottes
gegenwart stellen.
gott um einen ehrlichen blick bitten.
auf den tag schauen.
dort verweilen, wo ich angesprochen bin.
dank für alles, was gut war.
bitte um verzeihung für alles unguete.
meine pläne für morgen gott anvertrauen.
vaterunser beten.

Kärtchen am Nachttisch im Kardinal-König-Haus ◉



Fassade, Gustav Troger, St. André Graz.

Foto: Monika Pretenthaler

Nimm alles zurück

Für alles Gelungene

Danke, guter Gott

Für alles Schöne

Danke, guter Gott

Für alle Worte

Danke, guter Gott

Für jede Begegnung

Danke, guter Gott

Für meine Familie

Danke, guter Gott

Für meine Freunde und Freundinnen

Danke, guter Gott

Für ...

Danke, guter Gott

Für alles, was diesen Tag abrundet

Danke, guter Gott

Alles Unfertige

Nimm, in deine Hände, guter Gott

Alles Unausgesprochene

Nimm, in deine Hände, guter Gott

Alles Verkehrte

Nimm, in deine Hände, guter Gott

Alles Zerstörte

Nimm, in deine Hände, guter Gott

Alles Verwundete

Nimm, in deine Hände, guter Gott

Alle Konflikte

Nimm, in deine Hände, guter Gott

Alle Sorge

Nimm, in deine Hände, guter Gott

Alle Traurigkeit

Nimm, in deine Hände, guter Gott

Alle/s ...

Nimm, in deine Hände, guter Gott

Alles, was falsch war an diesem Tag

Nimm, in deine Hände, guter Gott

Nimm alles zurück, guter Gott

Das Gute und das Böse

Entbinde mich für ein paar Stunden aller Verantwortung

und lass mich geborgen in dir schlafen

guter Gott

nach Anton Rotzetter

STANDBILDER IM RU

Unter einem Standbild wird ein spezieller Moment von Spannung verstanden, der in Form einer unbeweglichen Körperhaltung von einer einzelnen Person oder einer Gruppe dargestellt werden kann. Die Darsteller*innen verkörpern die Kernbotschaft einer Erzählung, das Beziehungsgefüge von Personen zueinander, die Intention eines Textes und ähnliches in eingefrorenen Bildern, sogenannten „Standbildern“. Dabei ist zu beachten, dass ein einziger treffender Ausdruck gewählt wird und ohne Worte ausschließlich mit Mimik und Gestik präsentiert wird.

Herbert Stiegler

Ingo Scheller charakterisiert im Handbuch „Szenisches Spiel – Handbuch für die pädagogische Praxis“ Standbilder folgendermaßen: „Standbilder sind bildliche Darstellungen von sozialen Situationen, Personen, Konstellationen, Beziehungsstrukturen oder Begriffen. Mit Standbildern können erlebte oder vorgestellte Situationen und Personen fixiert, ausgestellt und gedeutet, Handlungsverläufe unterbrochen und verfremdet, Haltungen sichtbar gemacht, Beziehungen und Ereignisse auf den Begriff gebracht werden. Die Situationen werden dabei durch die Bedeutung, die dem Bild und den Haltungen, Gesten und der Mimik der Personen zugeschrieben werden, interpretiert.“ (Scheller, 59)

Aus dem
Methodenlabor

Der Einsatz von Standbildern ist dann zielführend, wenn Schüler*innen sich mit dem Inhalt eingehend befasst haben und über Hintergrundinformationen verfügen. Eine Erarbeitungsphase (soziale Situationen, Personen, Konstellationen, Beziehungsstrukturen, Begriffe ...) ist demnach eine notwendige Voraussetzung.

Die optische Umsetzung hilft die zentrale Botschaft oder das Beziehungsgefüge von Personen zueinander darzustellen und besser im Gedächtnis zu verankern. Es kommt auch jenen Schüler*innen zugute, die verbal Schwierigkeiten haben, da nicht gesprochen werden muss. Eine konzentrierte Darstellung setzt voraus, dass die Kernaussagen des Themas erfasst worden sind. Beim Standbild gestaltet eine Gruppe eine Situation ohne Worte. Die Darstellung wird „eingefroren“ (engl. to freeze). Die Darsteller*innen bewegen sich in der Präsentationsphase nicht und sprechen auch nicht. Der Gesichtsausdruck und die Körperhaltung haben dadurch eine besondere Bedeutung.



Jakobs Kampf.

Foto: Monika Pretenthaler



Jesus und die Sünderin.

Foto: Monika Pretenthaler

Standbilder ...

- visualisieren ein Thema und ermöglichen ein Einfühlen in Beziehungen von Personen zueinander, in ihre Einstellungen, Haltungen und Gefühle. Beim Bauen werden Gefühle wahrgenommen, die Spieler werden sich dieser bewusst und tauschen sich mit anderen aus. Das fördert die Kommunikation untereinander und das Verständnis füreinander (Zimmermann, 3).
- „verkörpern“ ein Thema. Nachhaltig wird dieses Lernen, weil es durch das Körpergedächtnis unterstützt wird (etwas verkörpern), innere und äußere Haltungen zu Tage bringt, sprachliches Handeln integriert und so „Lernen mit allen Sinnen“ ist (Zimmermann, 3).
- sprechen durch den ganzheitlichen Charakter verschiedene Lerntypen an.
- helfen kognitiv schwächeren Schüler*innen sich einzubringen.
- fördern eigenverantwortliches Lernen und stärken die Empathiefähigkeit.

Methodische Vorüberlegungen:

Die Schüler*innen schließen sich zu Kleingruppen (3 – 5 Personen) oder Partner*innen zusammen. Den Schüler*innen wird das „Thema“ zugeteilt, das sie als Standbild darstellen sollen.

Als hilfreiche Vorübung werden Begriffe genannt, die individuell als Standbild dargestellt werden (z. B. fröhlich, nachdenklich, traurig, aufgeregt, der Sieger ...). Diese Übung kann mit einer oder einem Partner*in oder in der Gruppe erweitert werden.

Zusätzliche Impulse können sein, dass jede Person

im Standbild eine andere ansieht oder berührt. Zur Vorbereitung eines Standbildes (im biblischen Kontext) befassen sich die Schüler*innen in Gruppen mit folgenden Einstiegsfragen:

- Wer sind die einzelnen Personen?
- Was tun diese?
- Was erleben sie im Alltag?
- Welche Rolle übernehmen sie in der ausgewählten Geschichte?
- Wie/was denken sie über das, was geschehen ist?

Die Schüler*innen tauschen dazu ihre Sichtweisen und Gedanken aus und bereiten das Standbild vor:

- Jede Gruppe kann das Bild mit einem kurzen verbalen Impuls einleiten, und dann soll das Bild wirken.
- Fallweise kann es sinnvoll sein, dass ein/e Schüler*in jeweils ein kurzes Interview (zwei bis drei Fragen) mit einer Person aus dem Standbild führt.
- Nach der Vorstellung der Standbilder treten die Schüler*innen bewusst aus ihrer Rolle („Ich bin jetzt wieder ‚eigener Name‘“), strecken und bewegen sich.

Es ist empfehlenswert, dass eine Schülerin oder ein Schüler aus der Gruppe die Rolle des Regisseurs übernimmt, der die Ideen und Absprachen umsetzen kann. Die Gruppen erarbeiten gemeinsam, welche Mimik und Gestik sich aus welchen Gründen am besten eignen. Sie üben ihr Standbild, und anschließend präsentieren sie ihr Standbild stumm. Die Zuschauer*innen können dazu ermuntert werden, das Dargestellte zu beschreiben und zu erklären:

- Beschreibt, was ihr seht!
- Wer wird durch wen dargestellt? Woran lässt sich das erkennen?
- Welche Beziehungen sind erkennbar? Wie sind sie dargestellt?
- Welche Gesten und mimischen Ausdrucksformen sind zu erkennen und was drücken sie aus?

Es gibt keine falschen Darstellungen, weil Interpretationen etwas Persönliches sind und Standbilder helfen können, das „Thema“ in neuen Perspektiven wahrzunehmen.



Literatur und Internettipps:

- Scheller, Ingo: Szenisches Spiel. Handbuch für die pädagogische Praxis. Berlin: Cornelsen 1998.
- Rendle, Ludwig (Hg.): Ganzheitliche Methoden im Religionsunterricht, München: Kösel 2014, 99-103.
- Zimmermann, Mirjam: Standbilder, in: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet (wirilex.de). 2019
- didaktik.zum.de/lin-klitzing/kapitel/1112.htm
- home.uni-leipzig.de/didakrom/Methoden/Methodenkiste_der_Bundeszentrale_fuer_politische_Bildung.pdf
- www.bpb.de/publikationen/FKRSO4.0,Methoden-Kiste.html
- wiki.zum.de/wiki/Standbild

Die fertigen Standbilder können zur Dokumentation oder für eine weitere inhaltliche Arbeit (biblische Bildgeschichte) fotografiert werden.

Auswertung und Nachbesprechung:

- Die Beobachter*innen befragen die Spieler*innen nach ihren Empfindungen und Gedanken.
- Die Darsteller*innen beschreiben, was sie in ihrer Rolle denken und empfinden.
- Die Wirkung des Standbildes bzgl. der Beziehungsdimension und den inhaltlichen Aussagen wird verglichen mit der Vorstellung des Spielleiters oder der Spielleiterin.
- Das Standbild wird abschließend mit dem (biblischen) Text verglichen. Welche Aspekte wurden aufgegriffen, verändert oder weitergeführt? (vgl. Zimmermann, 7-8)

Die Arbeit mit Standbildern ist zeitaufwändig und braucht Raum.

Standbilder sind auch in Oberstufenklassen eine spannende Methode, mit biblischen Texten zu arbeiten.

In Abschlussklassen können beispielweise ausgewählte Bibeltexte, die im Laufe der vergangenen Jahre Thema im Religionsunterricht waren, auf diese Weise wiederholt bzw. reflektiert werden. Beispielhaft können biblische Konflikte besprochen und in Standbildern visualisiert werden:

- Jakobs Kampf am Jabbok (Gen 32; 9. Schulstufe)
- Ijob und Gott (12. Schulstufe)
- Jesus und die Ehebrecherin (Joh 8; 6. Schulstufe MS und AHS)
- Jesus heilt am Sabbat, und der Konflikt mit seinen Verwandten (Mk 3; Lk 2; 6. Schulstufe MS/AHS)
- Marta und Maria (Lk 10) ◉



Standbilder eignen sich für eine Vertiefung biblischer Texte.

Herbert Stiegler



ljob.

Foto: Monika Pretenthaler

EIN KREUZWEG IN STANDBILDERN

Im folgenden Beispiel wird auszugsweise ein Kreuzwegprojekt vorgestellt, welches die Religionslehrerin Andrea Kern an der NMS Laßnitzhöhe im Unterricht erarbeitete und das Schüler*innen im Rahmen einer Kreuzwegandacht „präsentiert“ haben. Die Fotos stammen von Daniela Triebelinig. Der vollständige Kreuzweg ist im Abobereich online abrufbar.

Seit dem 15. Jahrhundert wird die Leidensgeschichte Jesu in Stationen dargestellt. Menschen gehen diesen Weg des Leidens Jesu mit. Im Kreuzweg finden Menschen das Auf und Ab, das Kreuz und Quer des Lebens. Den Kreuzweg Jesu nachgehen heißt, den eigenen Lebensweg darin entdecken und erspüren, dass Gott uns auch in der größten Not nicht alleine lässt.

Station 1 – Jesus wird zum Tode verurteilt

Zum dritten Mal sagte Pilatus zu ihnen: „Was für ein Verbrechen hat er denn begangen? Ich habe nichts feststellen können, wofür er den Tod verdient. Daher will ich ihn auspeitschen lassen und ihn dann freilassen.“ Sie aber schrien und forderten immer lauter, er solle Jesus kreuzigen lassen, und mit ihrem Geschrei setzten sie sich durch. Pilatus entschied, dass ihre Forderungen erfüllt werden sollten. Er lieferte Jesus ihnen aus, so wie sie es verlangten.



Jeder und jede von uns weiß, wie weh es tut, wenn man ungerecht behandelt wird, wie leicht es vorkommt, dass man ungerecht ist, Unrecht tut und Unrecht zu spüren bekommt.

Station 2 – Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern

Jesus wurde verraten und verleugnet. Seine Freunde sind geflohen, die Menschenmenge schreit immer wieder: „Kreuzige ihn!“ Sie alle nehmen das Kreuz und legen es Jesus auf die Schultern. So trug er sein Kreuz und ging hinaus zur sogenannten Schädelhöhe, die auf hebräisch Golgota heißt.



Immer wieder tragen wir Bedrückendes und Schweres, tragen unser Kreuz. Manchmal sichtbar, oft auch nicht erkennbar. Schwer, erdrückend und erschöpfend können beide sein.

Station 3 – Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz

Station 4 – Jesus begegnet seiner Mutter

Auch einige Frauen waren da ... sie waren Jesus schon in Galiläa nachgefolgt ...

Unter ihnen befand sich Maria, seine Mutter. Maria steht zu ihrem Sohn. Sie verlässt ihn nicht. Auch auf dem Kreuzweg steht sie zu ihm.



Geteiltes Leid ist halbes Leid. Es ist ein gutes Gefühl zu wissen: Egal was passiert, jemand hält zu mir. Von liebevollen Menschen begleitet, können wir gestärkt auch schwere Wege gehen.

Station 5 – Simon von Zyrene hilft Jesus das Kreuz tragen

Station 6 – Veronika reicht Jesus das Schweiß-tuch

Auch Veronika steht am Straßenrand, um Jesus ganz nahe zu sein. Sie blickt ihm ins blutverschmierte Gesicht. Sie reicht ihm ihr Tuch und reinigt sein Antlitz.



Wie hilflos sind wir, wenn wir großem, ausweglosem Leid begegnen. Wie eine kleine Geste oft Großes bewirken kann.

Station 7 – Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz

Das schwere Kreuz wirft Jesus erneut zu Boden.



Zu unserem Leben gehört das Scheitern, das Versagen, die Verzweiflung. Aber es gibt in uns auch die Kraft, immer wieder aufzustehen und weiterzugehen.

Station 8 – Jesus begegnet den weinenden Frauen

Es folgte eine große Menschenmenge, darunter auch Frauen, die um ihn klagten und weinten. Jesus wandte sich zu ihnen und sagte: „Ihr Frauen von Jerusalem, weint nicht über mich, weint über eure Kinder“.



Manchmal ist es wirklich zum Heulen, wenn wir daran denken, was tagtäglich geschieht. Worüber könnte ich weinen? Was bringt mich zum Weinen? Bringe ich auch manchmal andere zum Weinen?

Station 9 – Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz

Station 10 – Jesus wird seiner Kleider beraubt

Station 11 – Jesus wird an das Kreuz genagelt

Dann kreuzigten sie ihn ... Zusammen mit ihm kreuzigten sie zwei Räuber, den einen rechts von ihm, den anderen links.



Festgenagelt zu werden tut auch ohne Nägel weh: auf das Versagen, auf das, was man nicht gut kann, auf Fehler.

Station 12 – Jesus stirbt am Kreuz

Als die sechste Stunde kam, brach über das ganze Land eine Finsternis herein. Sie dauerte bis zur neunten Stunde. Und in der neunten Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Einer lief hin, tauchte einen Schwamm in Essig, steckte ihn auf einen Stock und gab Jesus zu trinken. Jesus aber schrie laut auf. Dann hauchte er den Geist aus.



Leben als Einsatz, Tag für Tag setzen sich Menschen für andere ein, bis zur letzten Konsequenz.

Station 13 – Jesus wird vom Kreuz abgenommen

Bei dem Kreuz standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas und Maria von Magdala.



Unser Schmerz ist manchmal groß. Was schmerzt mich?

Station 14 – Jesus wird ins Grab gelegt

Station 15 – Jesus ist auferweckt

Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.



Die Auferweckung Jesu ist nicht bloß ein Ereignis, das in der Vergangenheit verblieben ist. Auferweckung ereignet sich im Hier und Jetzt, mitten am Tag, hundertfach in unserem Leben. Immer dann, wenn ... 

Clauß Peter Sajak: Interreligiöses Lernen

Das vorliegende Buch bietet eine zusammenfassende Übersicht über die in den letzten 40 Jahren erarbeiteten Konzepte im Bereich des Interreligiösen Lernens. Der an der Universität Münster lehrende Religionspädagoge Sajak versucht, auch die evangelische Literatur zum Interreligiösen Lernen mit einzubeziehen. Er verweist auf die Zusammenarbeit mit dem Comenius Institut in Münster und auch mit dem Christlich-Islamischen Forum Münster (CIFR), das von Mouhanad Khorchide mitbegründet wurde.

In einer religionspluralen Welt ist religiöse Bildung ohne interreligiöse Komponenten eigentlich nicht mehr denkbar. Interreligiöses Lernen muss aber erklärt und definiert werden wie auch die Begriffe interkulturelles Lernen, interreligiöser Dialog, interreligiöse Bildung.

Interreligiöses Lernen hat auch immer mit der Frage „Was ist Wahrheit?“ zu tun. Welche Exklusivansprüche gibt es in Religionen, welche Religion ist in puncto Wahrheit eher inklusivistisch oder auch pluralistisch geprägt. In diesem Buch wird der neue Ansatz der Komparativen Theologie eingeführt, der maßgeblich von Klaus Stosch geprägt wurde und für die Religionspädagogik viele Schnittstellen bietet. „*Komparative Theologie sucht wie jede Theologie nach Gott und ist angesichts der Radikalität ihrer Wahrheitssuche bereit, alle überkommenen Traditionen in Frage zu stellen.*“ Komparative Theologie sucht, wie das 2. Vatikanum in Nostra Aetate ja schon vorschlägt, in jeder Religion das Wahre.

Die Geschichte des Interreligiösen Lernens zeigt die Weiterentwicklung von der Weltreligionen-

didaktik der 60er Jahre bis hin zur Entwicklung der interreligiösen Kompetenz, die Hermeneutik und Reflexion mit einbezieht. Jüngere Ansätze des Dialogischen und Trialogischen Lernens sehen Interreligiöses Lernen verstärkt als Begegnungslernen. Die verwendeten Methoden Interreligiösen Lernens sind vielfältig. Die Auseinandersetzung mit den Lerngegenständen sollen altersgemäß und dem Inhalt angemessen erfolgen.

Die Frage, was Inhalt Interreligiösen Lernens sein soll, wird kontrovers diskutiert. Der Hamburger RU (Religionsunterricht für alle) lehnt einen zu religionswissenschaftlichen Fokus ab und verweist darauf, dass normative Lehre und Lebensführung oft nicht mit den tatsächlichen Praxen einer Glaubensgemeinschaft übereinstimmen. Sajak verweist auf das Projekt „*Trialog der Kulturen*“ der Herbert-Quandt-Stiftung; Evaluierungen haben gezeigt, dass für Schüler*innen Elemente der Glaubenspraxis wesentlich wichtiger sind als Glaubensinhalte. Die Frage wird hier wohl sein, wie Lehrer*innen ausgebildet werden, die ja unabhängig von ihren Schüler*innen umfassendes Wissen haben sollten, sowohl die Glaubensinhalte als auch vielfältige Glaubenspraxis verschiedener Religionen betreffend.

Im letzten Kapitel des Buches werden Praxisfelder des Interreligiösen Lernens vorgestellt.

Das Buch ist eine hilfreiche Zusammenschau und Einführung in die genannte Thematik und ist somit vor allem Lehrenden zu empfehlen.

Irene Prenner-Walzl



Darmstadt: wbg Academic, 2018; ISBN 978-3-534-74325-4



Vorschau

leben reli+plus 05-06 | 2020

- Wie ticken Jugendliche (Siegfried Barones)
- Heldin und Held gesucht
- Mit allen Sinnen das Leben spüren
- Life is life – oral history im Religionsunterricht
- So leben, dass es passt

wagen reli+plus 09-10 | 2020

denken reli+plus 11-12 | 2020